

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **154 (1986)**

Heft 49

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

49/1986 154. Jahr 4. Dezember

Von der ganzheitlichen Sorge um die Familie Ein Kommentar zum Familiensonntag von Maria Weibel-Spirig 741

Die Eucharistiegemeinschaft in der Diskussion Aus dem Priesterrat des Bistums Chur berichtet Basil Drack 742

Die römisch-katholische Kirche Eine Buchbesprechung von Rolf Weibel 743

Familiensonntag 1986 Hilfen für Predigt und Gottesdienst. Anregungen zur Elternarbeit und Erwachsenenbildung. Herausgegeben von der Kommission «Ehe und Familie» der Schweizer Bischofskonferenz 744

Schritte tun, aber keinen überspringen Priester- und Seelsorgerat des Bistums Basel zur pastoralen Situation nach dem Erscheinen des Schreibens der Bischofskonferenz über «Eucharistische Gastfreundschaft». Es berichtet Max Hofer 748

«Eucharistische Gastfreundschaft» 749

Amtlicher Teil 750

Kirchen für Menschenrechte 752

Jahresversammlung der VOKOS Ein Bericht von Raphaela Rast 752

Neue Schweizer Kirchen
Fafleralp (VS)

Von der ganzheitlichen Sorge um die Familie

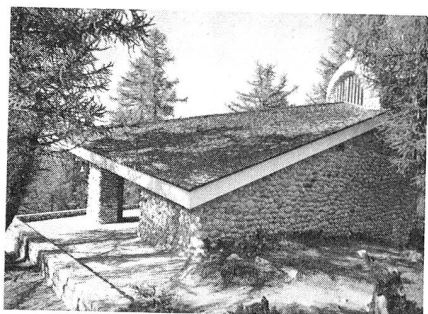
Dass der Familiensonntag in die Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr fällt, ist zugleich sinnvoll und fraglich. *Sinnvoll*, wenn für die Familie selbst diese Zeit als familienintensiv gelebt und gefeiert werden kann, sie von guten Erfahrungen geprägt ist. *Fraglich* aber auch, wenn nur gute Erfahrungen erwartet und gesehen werden wollen, weil dabei Fragen, die Familien heute bedrängen und ihr Zusammenleben erschweren, verdrängt werden. Denn Familie ist nicht nur heile Welt. Auf sie wirken Probleme unserer Zeit entscheidend ein, und sie bekommen dies auch deutlich zu spüren. Davon besonders betroffene Familien fühlen sich dann allein gelassen und an den Rand gedrängt.

Es ist zu begrüßen, dass die Bischöfe in enger Zusammenarbeit mit der Kommission «Ehe und Familie» zum Familiensonntag neue Wege wagen. Sie tun dies zu einem Thema, das für unseren Glauben von zentraler Bedeutung ist: Den Glauben weitergeben. «Dass der Glaube weitergegeben und zum Heil der Menschheit von uns Christen gelebt wird, ist eine grosse Sorge der Kirche.»¹ Der Familie als Hauskirche kommt darin ihr besonderer Auftrag zu. Weil sich aber gerade in dieser Aufgabe viele Familien überfordert, verunsichert und im Stich gelassen fühlen, liegen nun für Seelsorger und Pfarreiverantwortliche Unterlagen vor, die konkrete Anregungen geben können, wie Familien in ihrem Bemühen und Suchen nach dem Weg im Glauben begleitet und gestützt werden können. Dabei wird viel davon abhängen, ob das Gespräch mit den Familien in der Kirche, in den Pfarreien vermehrt gefunden werden kann und ob die Familien selbst das Gespräch miteinander wagen können.

Familien brauchen die Erfahrung, dass ihren Erfahrungen, ihrem Suchen und Bemühen Raum gegeben wird, dass Glaube in Gemeinschaft den ganzen Menschen einschliesst, ihn ernst nimmt und mitträgt. So wird sich «die Kirche um das Vertrauen der Familie bemühen müssen, damit die Eltern erfahren: Die Kirche steht auf unserer Seite. Sie ist uns Hilfe und möchte uns Mut machen. Ihr können wir vertrauen.»²

Konkret heisst dies: Familien sind dort aufzusuchen, wo sie sich befinden; sie sind in Situationen zu begleiten, die für sie belastend, neu und ungewohnt sind, und sie sind in ihrer besonderen Situation zu konfrontieren mit dem Angebot des Glaubens. Denn wenn auch viele Familien sich immer wieder ernsthaft bemühen, ein Ort zu werden, der von Liebe, Vertrauen und Anerkennung getragen ist, so stossen sie doch oft an Bedingungen, die ihr Bemühen erschweren.

Solange Familien sich mit den Sorgen und Grenzen in ihren Beziehungen allein gelassen fühlen; solange Familien an den Rand gedrückt werden, wenn sie den gängigen Normen nicht entsprechen; solange ihre Ängste um die Zukunft ihrer Kinder in einer immer stärker bedrohten Umwelt nicht ernst genommen werden; solange sie psychische und materielle Not als ihr



alleiniges Versagen erfahren, solange werden Familien nur schwer Zugänge finden zu einer Gemeinschaft, die zwar Solidarität verheisst, aber wenig erfahren lässt.

«Wenn es gelingt, die Gemeinde als den Ort sichtbar zu machen, wo Frauen und Männer, Mütter und Väter, Solidarität erfahren, wenn sie hier andere Menschen antreffen, die gleich wie sie unterwegs sind im Suchen, Fragen, Hoffen und Bangen, wenn sie die Botschaft Jesu als eine ermutigende und befreiende Gute Nachricht erleben, dann ist Kirche nicht mehr leeres Wort, sondern eine Gemeinschaft... Wo erfahrbar wird, dass christlicher Glaube etwas mit Menschwerdung zu tun hat, wird Religion zu einer ganzheitlichen Wirklichkeit, die auch im Alltag zu leben vermag.»³

Glaube lebt auch von Erfahrung. Geben wir den Familien die Chance, zu erfahren, dass sie Zeichen der Hoffnung des Glaubens sein können.

Maria Weibel-Spirig

¹ Predigtvorschlag in den in dieser Ausgabe dokumentierten Unterlagen zum Familiensonntag 1986.

² Niklaus Knecht, Nachwort eines Ehe- und Familienseelsorgers, in: SPI (Hrsg.), Junge Eltern reden über Religion und Kirche, Zürich 1986, S. 266.

³ Ebd., S. 270.

Kirche Schweiz

Die Eucharistie-gemeinschaft in der Diskussion

Am 19. November versammelte sich der Churer Priesterrat zur letzten Sitzung der Amtsperiode 1982–1986 im Bildungszentrum Einsiedeln. Nach der gemeinsamen Terz eröffnete Bischof Dr. Johannes Vonderach die Sitzung und wies in seinem Eröffnungswort auf die Tagesheilige, die hl. Elisabeth, die grosse Wohltäterin der Armen, hin.

Theologische Grundlagen für die Eucharistiegemeinschaft

Professor Dr. Josef Trütsch hielt das Grundsatzreferat über die Frage der Eucharistiegemeinschaft. Einleitend wies er darauf hin, dass das Mahnschreiben der Bischöfe auf keinen Fall einen Vorwand dafür bieten dürfe, sich vom Einsatz für die Ökumene zurückzuziehen. Die Bischöfe werden ja im Can. 383 des neuen Kirchenrechts ermahnt, den Ökumenismus zu fördern.

In der ganzen kirchlichen Tradition sind Eucharistie und Einheit der Kirche im Glauben und in der Liebe aufs engste verbunden. Manche Katholiken sehen das Sakrament der Eucharistie allzu individualistisch und ignorieren die Lehre, dass die Kirche das Ursakrament ist. Über die Frage der Eucharistiegemeinschaft gibt es verschiedene Aussagen des kirchlichen Lehramtes. Grundlegerend ist der Text im Ökumenismusdekret des Konzils in Nr. 8: «Man darf jedoch die

Gemeinschaft beim Gottesdienst (*communicatio in sacris*) nicht als ein allgemein und ohne Unterschied gültiges Mittel zur Wiederherstellung der Einheit der Christen ansehen. Hier sind hauptsächlich zwei Prinzipien massgebend: Die Bezeugung der Einheit der Kirche und die Teilnahme an den Mitteln der Gnade. Die Bezeugung der Einheit verbietet in den meisten Fällen die Gottesdienstgemeinschaft, die Sorge um die Gnade empfiehlt sie indessen in manchen Fällen.» Im Sinn des Konzils äusserten sich über die Eucharistiegemeinschaft das Ökumenische Direktorium von 1967 und eine Instruktion des Einheitssekretariates 1972. Gemäss diesen Dokumenten dürfen Katholiken die Sakramente – es geht hier um Busse, Eucharistie und Krankensalbung – nur von Amtsträgern empfangen, welche ihre Amtsvollmacht von Amtsträgern empfangen haben, die in der apostolischen Sukzession stehen, in Einheit sind mit dem Bischofskollegium unter dem Papst und den Glauben der Kirche bekennen. Wenn auch bei den orthodoxen Kirchen die Einheit mit dem Bischof von Rom fehlt, so erfüllen sie doch die anderen Voraussetzungen, und daher dürfen Katholiken in Ausnahmesituationen von orthodoxen Amtsträgern die oben genannten Sakramente empfangen.

Anders ist es bei den Kirchen der Reformation. Zwar gibt es manche Übereinstimmungen im Glauben und verschiedene Konvergenzerklärungen wie etwa das Limapapier. Wenn auch nach der Lehre des Konzils bei diesen Kirchen das Weihesakrament fehlt, so ist deswegen der Dialog in der Ämterfrage noch nicht abgeschlossen. Evangelische Christen können in unserer Kirche kommunizieren, wenn dabei das Geheimnis der Kirche und der Eucharistie nicht verdun-

kelt wird und ein echtes geistliches Bedürfnis vorhanden ist. Wichtig ist für diese Praxis der im französischen Text des Mahnschreibens enthaltene Ausdruck «*sans discernement*». Der Text der Synode 72 über den Empfang des evangelischen Abendmahls durch Katholiken gibt diesen keine Erlaubnis dafür, sondern respektiert ihren Gewissensentscheid.

Die Diskussion über das bischöfliche Mahnschreiben hat gezeigt, dass die ekklesiologische Dimension der Eucharistie auch von vielen Katholiken zu wenig gewürdigt wird. Allerdings muss man zugeben, dass dieses Schreiben zu negativ abgefasst ist. Es hätte mehr auf das heute schon Erreichte in der Ökumene eingehen müssen.

Den evangelischen Brüdern ist die Frage zu stellen: Warum drängt ihr so stark auf die Interkommunion? Sie müssten in dieser Frage etwas mehr Rücksicht auf die katholische Ekklesiologie nehmen. Eine heute schon stattfindende allgemeine Interkommunion würde eine imaginäre Einheit vortäuschen.

Nach dem Vortrag diskutierten die Mitglieder des Rates in drei Gruppen über die Erfahrungen, die sie seit der Veröffentlichung des Mahnschreibens gemacht hatten, und über Optionen, die sie an den Bischof richten sollten.

Eine Gruppe stellte an den Bischof die Frage: «Wie sollen sich Seelsorger in bezug auf den Kommunionempfang verhalten, wenn etwa bei Weihnachtsgottesdiensten eine grosse Anzahl von Nichtkatholiken teilnehmen, ebenso bei ökumenischen Trauungen, bei Gottesdiensten in konfessionell gemischten Ferienlagern oder bei Gottesdiensten in Altersheimen?» Eine andere Gruppe wünschte eine bessere Information von seiten der kirchlichen Amtsträger und Antworten, welche auf die konkreten Anliegen und Nöte der Gläubigen eingehen. Es wurde auch eine vermehrte Eucharistiekatechese für die Erwachsenen gefordert. Ein anderer Wunsch ging dahin, man müsse, was in der Ortskirche gewachsen ist, besser berücksichtigen. Ein sehr engagiertes Votum wies darauf hin, dass die Amtsträger in ihrer verschlüsselten Sprache die Basis nicht mehr erreichen.

Ausblick

Im Sinne einer Empfehlung an den Bischof verabschiedete der Rat ein Modell für die Stelle eines Pfarramtssekretärs oder einer -sekretärin. Es geht hier um die Entlastung des Pfarrers von Verwaltungs- und Administrationsaufgaben. Der Aufgabenbereich der Pfarramtssekretärin ist umfangreicher als die Aufgaben einer Pfarreisekretärin im herkömmlichen Sinn. So braucht es zur Erfüllung der von ihr geforderten Auf-

gaben ein höheres Anforderungsprofil namentlich bezüglich Führungseigenschaften und Selbständigkeit.

Ein Vorschlag des Arbeitsausschusses auf Reduktion der Zahl des Priesterrates von 52 auf etwa 30 Mitglieder wurde abgelehnt.

Am Ende der Sitzung skizzierte der Präsident Professor Dr. Josef Pfammatter die Arbeit des Rates in der verflossenen Amtsperiode. Es wurden in diesen vier Jahren wichtige Traktanden behandelt, so die Erarbeitung eines neuen Dekanatsstatuts, und zuhanden der Kommission Bischöfe und Priester wurden die Fragen: Wie heute Priester sein? und: Wie heute den Zölibat leben?, diskutiert. Weitere Themen waren: Unser Priesterseminar, die Firmpastoral, die Zukunft der Ausländerseelsorge und: Sonntagsgottesdienste ohne Priester. Wie effizient der Priesterrat gearbeitet hat, ist schwer festzustellen, aber auf alle Fälle hat er am Aufbau der Kirche und am Aufbau des Bistums mitgewirkt. *Basil Drack*

Neue Bücher

Die römisch-katholische Kirche

Eine Selbstdarstellung der römisch-katholischen Kirche im zwanzigsten Band der kirchenkundlichen Reihe «Die Kirchen der Welt»¹ bezeichnet dessen Herausgeber Werner Löser als «kein unproblematisches Unterfangen», gehöre es doch zum Selbstverständnis eben dieser Kirche, nicht eine unter vielen zu sein. Weil dieses Selbstverständnis aber zur Sprache kommen dürfe und die römisch-katholische Kirche zudem vielfältige gleichberechtigte (Gesprächs-) Beziehungen zu anderen Kirchen eingegangen sei, sei eine derartige Darstellung trotzdem möglich.

Um das Selbstverständnis geht es vor allem im 1. Teil: *Kirche – Mysterium und Institution*. In einem grundlegenden Aufsatz zeichnet zunächst Wolfgang Beinert *Das Bild von der Kirche nach den Dokumenten des II. Vatikanischen Konzils*, wobei er davon ausgeht, dass dieses Konzil «nach Intention, Verlauf und Dokumenten die bisher umfassendste Reflexion der römisch-katholischen Kirche über sich selbst» ist, auch wenn es Fragen ungelöst liess oder auch ambivalent beantwortete. Eine der ungelösten Fragen ist das Verhältnis der Ortskirchen zur Universalkirche, der katholischen Kirchen zur römischen Kirche. Dieser Frage, genauer: *Dem wechselvollen Miteinander von Katholizität und Romanität als*

zwei Dimensionen der Kirche geht im zweiten Beitrag Yves Congar *im Wandel der Zeiten* nach. In einem dritten Beitrag skizziert Werner Löser das römisch-katholische Verständnis von *Apostolizität* in bezug auf das Wort Gottes, die Sakramente und das kirchliche Amt. Anhand der Fronleichnamsprozession betrachtet schliesslich Franz-Josef Steinmetz heutige Momente *katholischer Spiritualität* (Gemeinschaft, Bibel, Gebet, Sakramente, Orden, Heilige, Wallfahrt).

Wie dieser 1. Teil schon ganz auf das gegenwärtige Selbstverständnis ausgerichtet ist und mit dogmen- und theologiegeschichtlichen Informationen zurückhält, so ist der 2. Teil nun ganz auf den Gegenwartskatholizismus ausgerichtet (*«Weltkirche heute»*). In einem einführenden Beitrag unternimmt es David A. Seeber, *Entwicklungen im Gegenwartskatholizismus* auszumachen, das heisst: in der Vielfalt der Lebens- und sozialen Erscheinungsformen der katholischen Kirche und in der Kirche als Institution und Glaubensgemeinschaft nach Veränderungen zu fragen, die heute im Gange und erkennbar sind und die die künftige Gestalt der römisch-katholischen Kirche prägen dürften.

Anregend ist seine Vermutung, der Katholizismus als kirchliche Sozialstruktur werde eine Drei-Schichten-Kirche herausbilden: Neben die konstante amtlich verfasste Kirche und den ins 19. Jahrhundert zurückreichenden Verbandskatholizismus werde das Ensemble der neuen Bewegungen und Gemeinschaften als dritte Grösse mit zunehmender Bedeutung treten.

Die Hauptstücke des 2. Teils machen dann die Regionenberichte aus: *Die römisch-katholische Kirche in den verschiedenen Regionen der Welt*: Nordafrika und Naher Osten (Johannes Madey), Schwarzafrika (Polycarp Chuma Ibebuike), Indischer Subkontinent (Bischof Valerian d'Souza), Südöstliches und fernöstliches Asien (Fritz Kollbrunner SMB), Australien und Ozeanien (Reiner Jaspers M.S.C.), Vereinigte Staaten von Amerika und Kanada (James Hennesey SJ), Lateinamerika (Andrés Mendoza), Europa (Ivo Fürer). Diese Berichte geben insgesamt einen guten Überblick über den vielfältigen Weltkatholizismus, auch wenn der den einzelnen Beiträgen zugestandene (unvermeidlich) knappe Raum gründlichere Situationsschilderungen nicht zulies. Immerhin bieten die Autoren mit ihren Kompetenzen – dass Europa vom Sekretär des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) behandelt wird, ist besonders bemerkenswert, kommen so doch auch einige pastorale Überlegungen aus gesamteuropäischer Sicht zur Sprache – Gewähr dafür, über das Wichtigste informiert zu werden.

Im 3. Teil schliesslich geht es um die *Kirche in der Ökumene*, um die (Gesprächs-) Beziehungen zu (den) anderen Kirchen. Eingeleitet wird dieser Teil mit einer sorgfältigen Darstellung *des Einheits- und Ökumenismusverständnisses der römisch-katholischen Kirche* durch Werner Löser. Für theologisch nicht besonders geschulte Leser – der Band ist der Zielsetzung der Reihe entsprechend nicht nur für Theologen geschrieben! – dürfte die Gegenüberstellung des heutigen und des früheren Einheits- und Ökumenismusverständnisses besonders hilfreich sein, könnte sie doch von der Angst befreien, die römisch-katholische Kirche sei mit der ökumenischen Öffnung sich selbst untreu geworden.

Anschliessend beschreibt Hans-Joachim Schulz die Beziehungen der römisch-katholischen Kirche zu den orthodoxen Kirchen und Aloys Klein jene zu den reformatorischen Kirchen und Gemeinschaften, während Basil Meeking die nicht immer einfachen Beziehungen Roms zum Ökumenischen Rat der Kirchen vornehm zurückhaltend darstellt. Im abschliessenden Beitrag befasst sich Georg Evers mit *der Begegnung mit ausserchristlichen Kulturen und Religionen*. Dass er dabei vor allem die Kulturen und Religionen in der Dritten Welt ins Auge fasst, das heisst von der Begegnung mit dem Judentum nur beiläufig spricht, liegt wohl nicht nur an der Konzeption seines Beitrages und an seinem Ort der Gesamtdarstellung, sondern auch an der in der römisch-katholischen Kirche – wie auch in anderen Kirchen – ungeklärten Frage der Besonderheit der Beziehung der Kirche(n) zum Judentum, im Unterschied beispielsweise zum Islam als auch einer «abrahamitischen Religion.»

Dass von der Konzeption der Gesamtdarstellung her nicht nur das Kirchliche, sondern das Ekklesiologische im Vordergrund steht, lässt sich wohl begründen: geht es doch um das Selbstverständnis und die Selbstdarstellung einer Weltkirche. Und beides scheint mir recht gelungen. Nicht zur Darstellung kommen so aber *die* tragenden theologischen Positionen dieser Kirche, wie der Klappentext meint, sondern nur die ekklesiologisch unmittelbar relevanten. So wird zum Beispiel das Gottes- und Menschenbild oder das Wirklichkeitsverständnis von römisch-katholischer Lehre und römisch-katholischem Bekenntnis nicht thematisiert; wie dies auf relativ beschränktem Raum und möglichst allgemeinverständlich geleistet werden könnte, weiss ich allerdings auch nicht! *Rolf Weibel*

¹ Werner Löser SJ (Hrsg.), *Die römisch-katholische Kirche = Die Kirchen der Welt*, Band XX, Evangelisches Verlagswerk, Frankfurt a. M. 1986, 456 Seiten mit 1 Karte.

Dokumentation

Familiensonntag 1986

27./28. Dezember

Hilfen für Predigt und Gottesdienst
Anregungen zur Elternarbeit und
Erwachsenenbildung

Liebe Seelsorger, liebe Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen

Im Verlauf der letzten Jahre haben die Bischöfe zum Familiensonntag jeweils einen Brief zu Fragen von Ehe, Familie und Erziehung herausgegeben. Das war eine wertvolle Tradition.

In Zusammenarbeit mit der Kommission «Ehe und Familie» wurde ein neuer Weg gesucht. Manche Seelsorger empfanden es als mühsam, häufig anstelle der Predigt Bischofsbriefe vorzulesen. Deshalb wurde eine Form gesucht, die den Seelsorgern einerseits vermehrte Hilfen für die Behandlung des jeweiligen Themas bietet, aber zugleich möglichst viel Freiheit in der Ausführung und Gestaltung lässt. Dabei bleibt die Möglichkeit offen, dass von Zeit zu Zeit wieder einmal ein Bischofsbrief zum Familien-sonntag erscheinen kann.

Die Unterlage, welche die Kommission «Ehe und Familie» erarbeitet hat, umfasst drei Teile:

1. Vorschlag und Skizze für eine Predigt
2. Bausteine zur Gestaltung des Gottesdienstes
3. Unterlagen für die Erwachsenenbildung.

Wir danken der Kommission «Ehe und Familie» für ihre wertvolle Arbeit und ebenso allen Seelsorgern für ihren Einsatz. Möge das vorgelegte Material eine wertvolle Hilfe für die Ehe- und Familien-seelsorge sein, die uns allen sehr am Herzen liegt.

Ihre Bischöfe

1. Predigtvorschlag

Thema: Den Glauben in der Familie weitergeben.

Zielgruppe: In erster Linie Eltern.

Einstieg: Erfahrungen mit Weihnachten.

Aussagen: Glauben setzt Offenheit und Vertrauen voraus. – Diese Voraussetzungen sind besonders in der Familie gegeben. – Viele Eltern fühlen sich überfordert. Für sie ist es wichtig, sich mit dem eigenen Glauben auseinanderzusetzen. Sie werden eingeladen, dazu die Angebote der Kirche – der Pfarrei – wahrzunehmen.

Abschluss: Erinnerung an die gemeinsame Aufgabe der Getauften und Einladung zum Gebet.

Anrede

Mit Liedern und Lichtern, mit Geschenken und festlichem Essen haben Sie Weihnachten gefeiert, die Geburt unseres Herrn Jesus Christus. Weihnachten ist ein wichtiges Fest der Kirche und auch für die Familien eine wichtige und intensive Zeit. Viele Erwachsene, auch solche, die nicht im Familienkreis feiern können, erinnern sich in diesen Tagen ganz besonders ihrer Kinderzeit. Manche werden traurig dabei, weil vieles nicht mehr so ist, wie es einmal war. Andere fühlen sich glücklich, weil sie spüren, dass die Erfahrungen der Kinder lebendig geblieben sind und leben helfen. Andere wiederum bleiben gleichgültig; sie sagen, Weihnachten sei für Kinder, und wehren ihre Gefühle ab.

Wenn Sie Kinder beobachten oder sich auf Ihre eigenen Kindheitserfahrungen einlassen, können Sie die Entdeckung machen, dass die Weihnachtsfreude gelingt, wo Offenheit und Vertrauen herrschen. «Ihr braucht keine Angst zu haben», lässt Lukas den Engel zu den erschrockenen Hirten sagen. Kinder haben dieses Vertrauen und diese Offenheit und vermögen so viel mehr als viele Erwachsene in das Weihnachtsgeheimnis einzutauchen. Für sie ist die Geburt Jesu oft nicht einfach eine schöne Erzählung, sondern eine eigene Erfahrung.

Weihnachten dauert nicht lange. Und auch die Kinderzeit geht vorüber. Wie lange tragen die Erfahrungen von Offenheit und Vertrauen? Viele junge Menschen bleiben bei ihrem Kinderglauben stehen, oder sie werfen ihn ganz ab, weil sie von ihm nicht getragen werden. Diese Feststellung bereitet Sorgen. Wir möchten Sie deshalb zu ein paar Überlegungen einladen, die mit Weihnachten zu tun haben, aber vor allem die Zukunft der Kinder als Glaubende ins Auge fassen.

Der Glaube des Christen beschränkt sich nicht auf die Geburt des Gottessohnes. Der Glaube lebt auch aus der frohen Botschaft Jesu, aus seinem Leiden, seinem Tod und seiner Auferstehung. Wer glaubt, trägt in sich die Gewissheit, dass Jesus lebt, dass Gott in ihm gegenwärtig ist. Wer glaubt, weiss sich aufgehoben in der unendlichen Liebe Gottes. Dieser Glaube ist ein Geschenk, Gnade. Damit diese Gnade aber wirksam wird, bedarf es der Offenheit und des Vertrauens.

Dass dieser Glaube weitergegeben und zum Heil der Menschheit von uns Christen gelebt wird, ist eine grosse Sorge der Kirche. Es kann aber nicht allein Aufgabe der Bischöfe, Priester und Katecheten sein; alle

Getauften, alle Glaubenden sind dazu aufgerufen, ihren Glauben zu bezeugen und zu Vermittlern des Glaubens zu werden.

Glaube setzt Offenheit und Vertrauen voraus. Eltern haben deshalb eine unschätzbare grosse Chance, ihren Kindern gegenüber die ersten und nachhaltigsten Vermittler des Glaubens zu sein. Die Familie als kleine und intime Lebensgemeinschaft von Eltern mit ihren Kindern ist schon Ort des Vertrauens, und nirgends sonst ist von Natur aus schon so viel Offenheit gegeben. Das lebendige Glaubensbekenntnis der Eltern prägt das Kind tiefer als das Zeugnis oder der Zweifel der Umwelt. Auch wenn die Kinder im Jugendalter den Glauben der Eltern ablehnen, bleibt doch die Erfahrung ein Leben lang erhalten.

Allerdings braucht das Kind, um zu einem reifen Glauben zu kommen, nicht allein das Vorbild; es braucht auch das Wort. Mit zunehmendem Alter, wenn die Zeichen allein nicht mehr tragen, braucht es ein tragfähiges Glaubenswissen. Kinder haben da viele Fragen, denn sie wollen wissen, was es mit Gott und Jesus auf sich hat, was ihre Eltern davon wissen und davon halten. Sie haben ein Recht auf ehrliche Antworten. Die ersten Glaubensgespräche finden in den Familien statt. Dabei ist das ehrliche Zeugnis der Eltern wichtiger als gescheite Erklärungen, die sonst im Leben der Eltern keine Bedeutung haben.

Zugang zum Glauben finden Kinder über religiöse Zeichen und Bilder, über biblische Erzählungen und ganz besonders über das Gebet in der Familie. Prägend ist dabei die Erfahrung des Kindes, dass diese Bilder, Geschichten und Gebete nicht nur für Kinder, sondern auch für die Eltern sinnvoll und wichtig sind.

Wir wissen, viele Mütter und Väter fühlen sich überfordert, wenn wir sie aufrufen, ihre Aufgabe als erste Katecheten ernst zu nehmen. Manche kennen auf ihre eigenen Fragen keine Antwort. Wie sollen sie da auf die Fragen ihrer Kinder Antwort geben können? Andere kennen sich in der Bibel und selbst in schwierigen theologischen Problemen aus, haben aber Mühe, ihr Wissen und ihre Einsichten in die Sprache der Kinder zu übersetzen. Und viele sind ihres Glaubens so unsicher, dass sie lieber schweigen und den Fragen der Kinder ausweichen.

Aber die Aufgabe bleibt. Wer im Alltag sich vor eine Aufgabe gestellt sieht, auf die er nicht vorbereitet ist, sucht normalerweise Hilfe. Er nimmt Kontakt auf zu jenen, die es können. Er bildet sich weiter, er liest in Büchern und Fachzeitschriften nach. Sie unternehmen vieles, um mit der Sache vertraut zu werden und mit ihr umgehen zu können.

Auch da, wo es um den eigenen Glauben und um die Vermittlung des Glaubens geht,

gibt es diese Hilfen. Es mangelt nicht an Büchern und Zeitschriften, die sich mit Fragen des Glaubens und der religiösen Erziehung auseinandersetzen und wertvolle Impulse vermitteln. Die kirchliche Erwachsenenbildung bietet Tagungen und Kurse an. In immer mehr Pfarreien gibt es Gruppen von Frauen und Männern, die sich mit der Bibel beschäftigen und im Gespräch, in Gebet und Meditation ihren Glauben vertiefen. In unserer Pfarrei ... (Hinweis auf Angebote und Gruppen der Pfarrei).

Niemand erwartet von Ihnen, dass Sie Ihre Kinder zu kleinen Theologen erziehen. Wir wünschen aber, dass immer mehr Kinder über das Beispiel und das Wort der Eltern die befreiende und frohmachende Botschaft unseres Herrn Jesus Christus erfahren, die Botschaft von der Menschenfreundlichkeit Gottes und von der Kraft seiner Liebe, die sich zum Segen für die Menschheit entfaltet, wenn Menschen sich ihr öffnen.

2. Bausteine zur Gottesdienstgestaltung

Kurzgeschichte zur Einleitung

Der alte Baum ...

Wir alle kennen sie, die Geschichte vom alten Baum. Er stand irgendwo an einer Strasse, rund um ihn kräftiges Grün. Er selbst war gross und stark. Auf einem dicken Stamm stand eine mächtige Krone.

Dann aber beschlossen die Leute in jener Gegend, die Strasse auszubauen. Es sei zu gefährlich für Fussgänger und Velofahrer. Und unter dem Baum könne man gut einige schattige Parkplätze einrichten.

Schwere Baumaschinen kreuzten auf, gruben und bauten. Bis ganz nahe an den Baum wurde gepflastert. Die grüne Erde über den Wurzeln des Baumes deckte man zu mit Teer. Mit weisser Farbe wurden Parkfelder markiert.

Zuerst geschah nichts. Dann aber hatte der Baum immer mehr dürre Äste und wurde zusehens durchsichtiger. Sein Ende kennen wir: Er ist erstickt.

Zum Nachdenken:

– Der Baum ist erstickt, weil ihm die Wurzeln und der Lebensraum eingeengt wurden. Ähnlich geht es mit dem Glauben und dem religiösen Leben, wenn wir es nicht pflegen und ihm keinen Raum geben.

- Welches sind meine Lebens- und Glaubenswurzeln?
- Pflege ich diese?
- Was bedroht meinen Glauben?
- Nehme ich die Verantwortung für das Weitergeben von Glauben wahr?

Wir wünschen, dass immer mehr Väter und Mütter die Ohren und die Herzen ihrer Kinder auch für das Wort und die Zeichen der Kirche öffnen. Wir wünschen, dass immer mehr Eltern ihre Kinder bei ihrer Glaubensentwicklung begleiten und den gemeinsamen Weg zur Glaubensreife auch als Chance für ihr eigenes Leben verstehen lernen.

Sie, liebe Mütter und Väter, und wir Seelsorger stehen mit allen Getauften in einer gemeinsamen Verantwortung. Unsere gemeinsame Aufgabe ist es, den Glauben zu leben und weiterzugeben. Ihnen sind Kinder anvertraut, damit auch sie leben und zum Glauben kommen.

Wir möchten Sie nicht nur an diese Aufgabe erinnern, sondern Sie auch zum gemeinsamen Gebet einladen, damit wir alle vom Heiligen Geist erfüllt werden, der uns hilft, uns in froher Zuversicht dieser Aufgabe zu stellen.

Zum Kyrie-Gebet

Herr und Gott,

so oft vergessen wir im Tempo des Alltags, im Lärm unseres Lebens, dem, was uns trägt, Raum zu geben

Herr, erbarme dich ...

Menschen sind rund um uns auf dem Weg. Wir erspüren aber oft kaum, dass es ein gemeinsamer Weg sein könnte – als Suchende, Fragende, als Menschen, die nach Glauben und Hoffnung Ausschau halten.

Lass uns einander zur Hilfe werden

Christus, erbarme dich ...

Lass uns Deiner Nähe und Güte mehr vertrauen

als unserem Sorgen und ängstlichem Zagen. Lass in uns Vertrauen wachsen

Herr, erbarme dich ...

Fürbitten

Gemeinsam bitten wir, Herr, um Deine Kraft und Nähe, Deine Zuversicht und Hoffnung:

Wir beten für uns alle:

dass wir immer wieder versuchen, dem eigenen Glauben und Suchen Raum zu geben, und wagen, einander davon zu erzählen.

Wir beten für Eltern und Erzieher:

dass sie ihren Kindern von dem weiter-schenken, woraus sie selbst zu leben versuchen, dass sie sich Zeit nehmen für das eigene Fragen und das ihrer Kinder.

Wir beten für die Religionslehrer und Seelsorger:

dass sie nicht mutlos werden ob der Enttäuschungen, sondern immer wieder mit viel Zärtlichkeit auf das achten, was am Wachsen ist und auch bereit sind, von ihrem eigenen Glauben zu erzählen.

Wir bitten für die Kirche:

dass sie zu einem Ort werden kann, wo Menschen in ihrem Suchen und Fragen ermutigt werden, wo Menschen sich auch zusammenfinden und in Achtung voreinander über das Erfahrene reden.

Schenke Du, Herr, uns Deinen Geist in all unser Suchen und Fragen nach Glauben.

Wecke in uns viel von Deinem Vertrauen.

Amen

Eine andere Kurzgeschichte zum Thema

Eines schönen Morgens glitt von einem hohen Baum eine Spinne am festen Faden herunter. Unten im Gebüsch begann sie an ihrem Netz zu bauen, das im Laufe des Tages immer grossartiger sich entwickelte. Mücken und Insekten verfangen sich im Netz. Die Spinne hatte reiche Beute.

Es wurde Abend. Sie lief das ganze Netz nochmals ab und fand es herrlich. Dabei entdeckte sie auch wieder den Faden nach oben, auf dem sie am Morgen gekommen war. Doch in ihrem Eifer hatte sie diesen ganz vergessen. Sie wusste nicht mehr, wozu dieser Faden diente. Und weil sie ihn für überflüssig hielt, biss sie ihn einfach ab.

Sofort fiel das Netz in sich zusammen, wickelte sich um sie wie ein nasser Lappen, und nur mit Mühe konnte sie sich aus dem bedrohlichen Gewirr von Fäden befreien.

3. Anregungen zur Elternarbeit

Aufgabe und Chance der Pfarrei

Die meisten Pfarreien investieren erstaunlich viel Energie und Fantasie in den Religionsunterricht. Es ist ihnen ein Anliegen, dass der Glaube an die Frohe Botschaft Jesu weitergegeben wird, dass er in den Kindern, den künftigen Generationen, weiterlebt.

Aber die Glaubensverkündigung an Kinder ist schwierig geworden. Es gibt verschiedene Gründe dafür. Einer ist ganz zentral: In vielen Familien wird das religiöse Leben nicht gepflegt.

Dass Mütter und Väter mit ihren Kindern nicht beten, nicht von Gott und Jesus berichten, sich von einer religiösen Erziehung drücken oder sie gar ablehnen, hat seinen Grund häufig in der Glaubensunsicherheit der Eltern, ihrem Unwissen und in un-verarbeiteten Erfahrungen mit religiöser Erziehung, Religionsunterricht und Kirche.

Der Glaube wird primär über Erfahrungen gestiftet. Die prägenden Erfahrungen macht das Kind in den ersten Lebensjahren, also noch bevor es mit Katecheten und Seelsorgern in Berührung kommt. Die ersten Glaubensstifter sind die Eltern. Wo Eltern dem Kind diesen Grund nicht legen, ist oft auch die beste Katechese auf Dauer nicht wirksam.

Was liegt da näher, als mit derselben Akribie und mit ebensoviel Energie an die Elternarbeit zu gehen, damit die Eltern mutig und fähig werden, ihren Kindern echten Glauben zu vermitteln.

Möglichkeiten gibt es viele

Junge Eltern sind in der Regel leicht dazu zu motivieren, Neues zu lernen, das ihnen den alltäglichen Umgang mit dem kleinen Kind erleichtert oder ihnen hilft, bestimmte Zeiten kindgemäss zu gestalten (zum Beispiel Advent und Weihnachten). Vortrags- und Gesprächsabende über Erziehungsfragen, Psychologie und Lebensgestaltung finden immer wieder grossen Zuspruch. Auch wenn dabei Fragen des Glaubens und der religiösen Erziehung nicht angesprochen werden, schaffen sie doch häufig die notwendigen Voraussetzungen für weitere Schritte.

Zur Auseinandersetzung mit Fragen des Glaubens sind Eltern vor der Taufe des Kindes, vor der Erstkommunion und vor der Firmung – aber auch dann, wenn vom Kind her Fragen und Probleme kommen, zum Beispiel im vierten Lebensjahr (Fragealter), im Kindergartenalter und während der Pubertät, ganz besonders auch im Umfeld der heiligen Zeiten (Ostern, Advent) und im Zusammenhang mit aufwühlenden Ereignissen (Todesfall).

Angebote der Pfarrei

Schwangerschaftsbegleitende Kurse als regelmässige Angebote der Pfarrei: Dazu gehören nicht nur Einführung in Säuglingspflege und Kinderpsychologie, sondern auch Gespräche über die Lebensgestaltung während und nach der Schwangerschaft, über die Veränderungen im Beziehungsverhalten des Ehepaares nach der Geburt des Kindes und über die Taufe und das religiöse Leben in der Familie.

Taufgespräche: Die Taufe wird mit dem Elternpaar vorbereitet. Dabei kommt nicht nur der Ablauf der Taufe zur Sprache, sondern auch ihre Bedeutung für das Kind, die Eltern und die Gemeinde. Bei diesen Gesprächen werden Glaubensfragen und -zweifel wie auch die Haltung zur Kirche zumindest spürbar.

In mancher Pfarrei wird das Taufgespräch in Gruppen, manchmal sogar an mehreren Abenden, durchgeführt.

Begleitung der Taufeltern: Die Eltern werden spätestens ein Jahr nach der Taufe zu einem Gesprächsabend eingeladen. Erfahrungen mit dem Kind werden ausgetauscht, Fragen der religiösen Erziehung diskutiert. Behutsam wird dabei der Schwerpunkt verlagert: Der Glaube der Eltern wird zum zentralen Thema.

Die Gespräche werden weitergeführt bis zum 7. Jahr nach der Taufe (mindestens einmal jährlich).

Elternabende zum Religionsunterricht: Die Elternabende dienen dazu, einander kennenzulernen und den Eltern Ziele und Inhalte des Religionsunterrichtes darzulegen. Sie dienen aber auch der eigentlichen Elternkatechese.

Diese Elternabende sollten bis zum Ende der Schulzeit mindestens einmal jährlich durchgeführt werden – nach Möglichkeit als Angebot der Pfarrei und nicht nur als Angelegenheit der Katechetin oder des Katecheten.

- Wichtig sind diese Abende vor allem vor der Erstkommunion, vor der ersten Beichte, vor der Firmung.

In verschiedenen Pfarreien übernehmen Elternpaare die Aufgabe, mit Gruppen von Erstkommunikanten oder Firmlingen ins Gespräch zu kommen. An mehreren Abenden kommen sie zusammen, um bei Spiel, Arbeit und Gespräch Gemeinschaft zu erfahren und religiöse Haltungen kennenzulernen. Für die verantwortlichen Eltern ist dies eine grosse Herausforderung, sich mit ihren Glaubenserfahrungen und ihrem Wissen auseinanderzusetzen.

Heim-Gruppen-Unterricht: Die Kinder der Unterstufe besuchen den Religionsunterricht in einer kleinen Gruppe bei einem Elternpaar (häufig bei einer Mutter) zu Hause.

Begleitung während der Pubertät: Die Pubertät ist für die Eltern oft eine extreme Herausforderung des Glaubens. Angebote für die Eltern – Vorträge und Ausspracheabende – helfen, die Herausforderung als Chance zu verstehen und zu nützen.

Elternabende sind zu kurz, um alle anstehenden Fragen zu wecken und zu erarbeiten. Sie bieten aber die Chance, Eltern zu motivieren, sich vermehrt mit Glaubensfragen zu beschäftigen und nach zeit- und situationsgemässen Formen des Glaubenslebens zu suchen.

Wir weisen dabei auf Literatur, Zeitschriften, Kurse in der Pfarrei, in der Region oder in Bildungshäusern.

Von Zeit zu Zeit bietet die Pfarrei eigene Kurse an. Themen, die immer wieder gefragt werden, sind:

- Brauchen Kinder Religion (religiöse Erziehung)
- Mit Kindern beten lernen
- Mit Kindern glauben lernen
- Mit Kindern über Tod und Sterben reden
- Biblische Geschichten – nichts für Kinder?

Wenn auch das Ziel solcher Kurse in erster Linie ist, den Eltern brauchbare Hilfen zu vermitteln, geht es meistens nicht ohne Beschäftigung mit dem Glauben und den Kirchenerfahrungen der Eltern. Das fordert aber Zeit, eine Atmosphäre des Vertrauens und die Bereitschaft, auch Aggressionen und «ketzerische Meinungen» zuzulassen.

Weitere Möglichkeiten der Pfarrei:

Aufbau und Förderung von Ehepaarungen,

Aufbau und Förderung von Bibelgruppen,

Angebot eines «Glaubenskurses» für Erwachsene,

Aufbau eines «Eltern-Treffs» im Pfarreiheim,

Förderung aller Vereinsaktivitäten, die auf eine Verbesserung der pädagogischen und der religiösen Kompetenz hinzielen,

Angebot von Familiengottesdiensten, zu welchen auch Kleinkinder eingeladen sind,

Förderung der Zusammenarbeit zwischen Eltern und Kinder(Jugend-)organisationen usw.

Wichtig: Bei Veranstaltungen für Eltern von kleinen Kindern ist es immer angezeigt, einen Kinderhütendienst oder einen Babysitter-Dienst anzubieten. Der Aufwand hat sich schon gelohnt, wenn auch nur ein einziges Paar diesen Dienst beansprucht.

Ziele der Elternarbeit der Pfarrei

a) Schwangerschaft, Geburt und Taufe
– die Geburt des Kindes als Geschenk und Aufgabe erkennen

– Geborgenheit, Vertrauen und Offenheit als Grunderfahrungen und Grundvoraussetzungen für den Glauben erkennen und fördern

– die Bedeutung der Taufe für das Kind, die Eltern, die Paten und die Gemeinde verstehen

– die Veränderungen der ehelichen Beziehung verstehen und als Chance für die ganze Familie erkennen

b) erste Jahre bis zum Schuleintritt des Kindes

– neue Zugänge zum persönlichen Gebet, zur Bibel und zum Glaubensgut der Kirche öffnen

- wissen, wie mit Kindern gebetet und über Gott gesprochen werden kann
- Bedeutung der religiösen Zeichen für die Entwicklung des Kindes kennen und umsetzen
- Förderung der allgemeinen pädagogischen Kompetenz

c) Schulzeit

- Ziele, Inhalte und Sprache des Religionsunterrichtes kennen
- das im Unterricht vermittelte Sakramentenverständnis kennen und im eigenen Leben integrieren (Eucharistie, Busse, Firmung)
- über das eigene Glaubensleben reflektieren und darüber mit den Kindern austauschen können
- mit Kindern beten und feiern (Sonntag, kirchliche Feste) können

d) Jugendalter, Pubertät

- die Entwicklungsprozesse des Kindes als Notwendigkeit und Chance erkennen
- die Herausforderungen an den eigenen Glauben wahrnehmen und ihnen entsprechen
- den Jugendlichen bei der Suche nach Lebenssinn mit Wort und persönlichem Zeugnis helfen können.

Mit Kindern von Gott reden

Noch bevor wir mit dem Kind von Gott reden, zeigen wir ihm Gott durch unsere Haltung und unser Verhalten, wodurch die Wirklichkeit von Vertrauen, Hoffnung und Liebe erfahrbar wird.

Wir reden von Gott zuerst nicht in theologischen Erklärungen, sondern in Geschichten, die auch die Erfahrungen des Kindes ansprechen: von eigenen Erfahrungen und von den Erfahrungen des Volkes Gottes im Alten und im Neuen Testament. Wir reden auch in Gleichnissen, wie es Jesus getan hat.

Was wir dem Kinde sagen, muss immer mit unserer Wahrheit übereinstimmen. Dabei darf das Kind durchaus auch erfahren, dass wir von Gott nicht alles wissen, dass uns manches unklar und Geheimnis ist. Es darf auch wissen, dass andere Menschen anders von Gott denken und dass es viele Vorstellungen von Gottes Sein und Wirken gibt.

Gott ist kein Erziehungsmittel. Wir dürfen mit Gott nicht Angst machen. Wir vermeiden Bilder und Redewendungen, die auf einen ewig kontrollierenden und strafenden Gott hinweisen.

Gott wirkt auch heute. Wenn wir von Gott reden, reden wir nicht bloss in der Vergangenheit (Gott hat die Welt erschaffen; Gott hat zu den Menschen gesagt ...). So wird Gott zum alten Mann, zu etwas, das

längst vorbei ist. Wenn wir sagen: Wir sind in Gottes Hand; Gott lässt uns an seiner Schöpfung mitwirken ..., wird Gott in der Gegenwart ernst genommen.

Lassen wir Gott nicht für alles herhalten. Wohl sagen wir gelegentlich, dass Gott die Welt erschaffen hat. Aber für den Wespensstich und das Gewitter können wir Gott nicht verantwortlich machen. Mit allen Sinnen wahrnehmen und Staunen fördert die religiöse Entfaltung mehr als das dauernde Hinweisen auf Gott als Schöpfer aller Dinge. Überhaupt: Wir müssen uns hüten, dass «Gott» und «Jesus» nicht zu abgegriffenen Begriffen werden.

Wir lassen Symbole und Gesten sprechen. Alles, was sich mit «Heil» in Verbindung bringen lässt (Kreis, Licht, Wärme, Zärtlichkeit usw.), spricht das Kind in tiefen Schichten an und lässt Gott erahnen.

Das Kind soll erfahren und wissen, dass Gott nicht nur etwas für Kinder ist. Das erfährt es, wenn Eltern miteinander von Gott sprechen, miteinander beten, den Gottesdienst besuchen ...

Mit Kindern beten

Beten heisst: Gottes Nähe suchen und spüren. Beten braucht deshalb nicht immer Worte. Im Schweigen, im Staunen und in der zärtlichen Begegnung können wir Gottes Nähe spüren, ohne ein Wort zu sagen.

Oft hilft uns aber gerade das Wort, der Anruf des Namens Gottes, der Dank, die Bitte, auf der Suche nach Gottes Nähe. Wir können zu Gott ganz spontan sprechen, wir können aber auch ein formuliertes Gebet zu Hilfe nehmen.

Viele Gebete, die wir in Büchern finden, sind nur in bestimmten Situationen anwendbar. Sie zeigen aber, in welcher Weise wir beten sollen: Mit Gott reden über das, was uns beschäftigt und bewegt.

Formulierte Gebete haben eine Bedeutung, die häufig übersehen wird. Bei Kindern und Erwachsenen spielt das einzelne Wort oft keine Rolle, wichtiger ist das, was an Erfahrungen und Gefühlen mitschwingt.

Das Kind lernt beten, wenn es seine Eltern (und Geschwister) beten sieht und hört. Das Kind soll erfahren, dass das Gebet auch für die Erwachsenen Bedeutung hat und dass Erwachsene in ihrer Sprache beten.

Das Kind lernt beten, wenn wir von früh auf mit ihm beten. Solange das Kind noch nicht sprechen kann, beten wir mit ihm und formulieren das Gebet von uns her (unser Gebet). Später helfen wir dem Kind, selbst zu formulieren. Das Gebet des Kindes ergänzen wir mit unserem Gebet.

Beten schafft Gemeinschaft. Beim Gebet am Tisch und in der abendlichen Feier erfährt das Kind die gemeinschaftsstiftende Kraft des Gebetes.

Wir verbinden das Gebet mit Zeichen: eine brennende Kerze, Körperkontakt, das Kreuzzeichen, ein schönes, ruhiges Bild, das hilft uns nicht nur zur Konzentration, sondern auch zur Innerlichkeit.

Schliesslich: Was wir beten, soll für uns stimmen. Das kann bei Kindern nicht immer gefordert werden. Aber Erwachsene müssen sich daran halten. Denn wir sollen zu Gott beten «in der Wahrheit und in der Liebe».

Brauchen Kinder Religion?

Bemerkungen aus religionspädagogischer Sicht

Religion = Rückbindung: Was wir heute als Religion bezeichnen, gründet zumeist auf Erfahrungen der Rückbindung, auf Erfahrungen des existentiellen Angewiesenseins auf etwas, das zurückliegt, gegenwärtig ist und/oder auf Zukunft verweist.

Wir sind gebunden an unsere eigene Natur und an die Natur ganz allgemein. Wir sind gebunden an unsere eigene Geschichte und an die Geschichte der Menschheit – an unsere (Ur-)Erfahrungen und die (Ur-)Erfahrungen der Menschheit.

Wir sind gebunden an den Ursprung und an das Ziel unseres Lebens.

Das Kind ist ein religiös geprägtes Wesen: Das Kind kommt als offenes und ungeschütztes Wesen zur Welt. Es erfährt die Rückbindung total. Es ist aber mit so viel Vertrauen ausgestattet, dass es dieses Angewiesensein annehmen und später abbauen kann.

Mutter und Vater sind für das Kind in den ersten Jahren zentrale religiöse Instanzen (erste Götter), später bringt es auch andere Menschen, Gegenstände, Zeichen usw. mit seinen (religiösen) Ur-Erfahrungen in Zusammenhang.

Das Kind ist ein begabtes Wesen: Das Kind bringt eigene Talente – allgemeine und besondere Fähigkeiten – mit sich, die es gestalten und ausfallen soll. Diese Talente sind nicht verdient und nicht erworben, sondern einfach da, geschenkt als ein Angebot. Zu diesen Talenten gehören:

- die geistigen und körperlichen Fähigkeiten,
- die Vertrauensfähigkeit (→ Glaubensfähigkeit)
- die Offenheit von Wahrnehmung und Ausdruck (→ Hoffnungsfähigkeit)
- die Beziehungsfähigkeit (→ Liebesfähigkeit)

Das Kind wird in einen sozialen und einen kulturellen Raum hineingeboren: Was im Kind von Anfang an angelegt ist, wird von seiner Aussenwelt mitgeprägt – von den Mitmenschen (soziales Umfeld) und von

den Dingen (kulturelles Umfeld), die es umgeben.

Ziele der religiösen Erziehung allgemein

– Die religiöse Erziehung zielt auf Ganzheitlichkeit (Kopf, Herz und Hand).

– Sie zielt auf die Entfaltung der in ihm angelegten Talente und Kräfte, dass es wird, wie es der Schöpfer gemeint hat (Selbstverwirklichung).

– Sie erhält, stärkt und entfaltet die seelischen Kräfte des Vertrauens, der Offenheit und der Beziehungsfähigkeit, damit es später glauben, hoffen und lieben kann.

Das besondere der christlichen Erziehung

Die verschiedenen Religionen wurzeln in den gleichen Grunderfahrungen, sie unterscheiden sich aber in der Deutung und in den Konsequenzen, die sich aus der Deutung ergeben.

Wir Christen deuten unsere Ur-Erfahrungen und die grossen Linien des Lebens im Zusammenhang mit der Heilsgeschichte des jüdischen Volkes, dem Leben und der Bot-

schaft Jesu Christi und der Tradition der Kirche(n).

Wir erziehen christlich (als Christen), wenn wir uns und unsere Kinder in diesem Zusammenhang sehen und erfahren und wenn wir unseren Kindern nach und nach ihre Erfahrungen aus diesem «Heils-Wissen» zu deuten versuchen.

Weil die Kirche nicht nur Vermittlerin des «Heils-Wissens» ist, sondern auch wesentlich zur Heilsgeschichte gehört, kann die christliche Erziehung nicht auf die Kirche als Erfahrungsraum verzichten. Sie führt zur Kirche hin.

4. Bücher

Hans Kuhn-Schädler, Mit Kindern den Glauben leben, Rex-Verlag, Luzern 1984.

Das vorliegende Buch möchte Grundlinien für die religiöse Erziehung im Vorschulalter aufzeigen. Die Erfahrungswelt des Kindes, seine religiösen Bedürfnisse und das Erziehungsverhalten der Eltern werden

dabei überdacht. – Eine wertvolle Hilfe aus der Praxis, die Mut macht, anregt und reich ist an Beispielen.

Elternbrief. Arbeitskreis «Elternbrief», Katholisches Pfarramt, 6410 Goldau.

Es ist eine Reihe von 12 Briefen, die für den Zeitraum der ersten sechs Lebensjahre gedacht sind. In einfacher und sorgfältiger Sprache werden die jungen Eltern auf die Entwicklung ihres Kindes angesprochen und erfahren Hilfen für die religiöse Erziehung. Die Briefe sind kurz und verweisen auf weiterführende Literatur. Es ist vorstellbar, dass aus der Aktion Elternbriefe eine eigentliche Begleitung junger Eltern werden kann.

Gebetbücher für Jugendliche

Junge Menschen ab 10 Jahren

Josef Osterwalder, Beten ist eine Entdeckungsreise, ars edition, 1984.

Junge Menschen ab 12 Jahren

Josef Osterwalder, Zeige uns einen Weg durch den Nebel, ars edition, 1984.

Kirche Schweiz

Schritte tun, aber keinen überspringen

Wohl vor allem aufgrund der Grösse und der teilweise starken Diasporagebiete im Bistum Basel waren die Reaktionen auf das Schreiben der Schweizer Bischofskonferenz über die «Eucharistische Gastfreundschaft» sehr stark und vielfältig. Die Diözesanen Räte haben deshalb an ihren Sitzungen vom 21. Oktober 1986 und vom 8. November 1986 fast ausschliesslich die pastorale Situation beraten, wie sie nach dem Erscheinen des Schreibens der Bischofskonferenz sichtbar geworden ist. Aus den Auswirkungen des Bischöflichen Schreibens versuchten sie, Lehren zu ziehen und damit den Bischof sowie seine engsten Mitarbeiter zu beraten.

Der *Seelsorgerat* hat zudem beschlossen, dem «Verein für katholische Medienarbeit» beizutreten. Er wählte als seine Vertreter Frau Silvia Huber, Emmenbrücke, und Dr. Josef Brun, Luzern. Der *Priesterrat* wählte in seinen Ausschuss Pfarrer Jakob Bach, Gachnang. Für eine weitere Vakanz konnte bis jetzt kein Ersatz gefunden werden. Für die Teilnahme am Gespräch der Kommission Bischöfe-Priester im April 1987 wurden Urs Eigenmann, Pfarrer, Neuenhof, und Dekan Josef Schwegler, Pfarrer, Arlesheim, bestimmt.

I. Priesterrat wirft Fragen auf und sieht Anliegen sowie Aufgaben

Im Schreiben der Bischofskonferenz «Eucharistische Gastfreundschaft» sieht der Priesterrat durchaus wichtige Anliegen. So ist der Unterschied in der Glaubensüberzeugung zwischen der römisch-katholischen Auffassung über Eucharistie und der evangelisch-reformierten über Abendmahl neu ins Bewusstsein gerufen worden. Die Feier der Eucharistie ist in erster Linie ein Glaubensgeschehen und nicht ein Zusammensein unter bloss soziologisch-psychologischem Gesichtspunkt, aber auch nicht bloss individuelles Geschehen zwischen dem einzelnen Gläubigen und Jesus Christus, dem Herrn. Für den Seelsorger wirft der Text der Bischofskonferenz viele Fragen auf wie: Soll Ökumene gebremst werden? Sind die wissenschaftlichen Ergebnisse der neueren Amtstheologie genügend berücksichtigt? Wie ist die Spannung zwischen dogmatischer Wahrheit und gelebter Praxis zu werten? Warum wird der nichtkatholische Amtsträger zwar als Vertreter seiner Glaubensgemeinschaft gesehen, kaum aber als Zeuge des bereits teilweise vorhandenen Glaubens? Kommt der Geist der Synode 72 genügend zum Ausdruck?

Unter den ökumenischen Situationen, in denen Glaubende und Seelsorger mit den bischöflichen Aussagen in Spannung geraten, stehen die Mischehen an erster Stelle. Im weitern ist die Gottesdienstpraxis aufgrund des Schreibens zu überdenken, vor allem in:

Bibelgruppen, Pfarrerrzusammenkünften zwischen katholischen und nichtkatholischen Seelsorgern, Exerzitien mit Teilnahme von Nichtkatholiken, Gottesdiensten in Altersheimen und Spitälern. Zu den für geeignet betrachteten ökumenischen liturgischen Formen gehören vor allem Wortgottesdienste. Im Zusammenhang mit Trauungen und Beerdigungen ist vermehrt über die Voraussetzungen des Eucharistieempfanges zu sprechen. Ungeeignet sind sicher Interzelebrationen.

Der Priesterrat sammelte pastorale Aufgaben. Unter anderem sah er:

Für die Bischofskonferenz: Bitte um Erläuterungen zu Missverständnissen, die im Zusammenhang mit dem Schreiben entstanden sind. Dabei soll vor allem beachtet werden, mit welcher grosser Leidenschaftlichkeit viele engagierte Christen die Kirchenspaltung nicht mehr ertragen. Ferner soll das Gespräch mit Nichtkatholiken mehr gepflegt werden. Die Katholiken mögen nachhaltig zu positiver ökumenischer Arbeit ermutigt werden.

Für die Bistumsleitung: Obwohl Impulse für die Vertiefung des Eucharistieverständnisses, zum Beispiel durch das Pastoral-schreiben der Schweizer Bischöfe, gegeben worden sind, soll erneut geprüft werden, wie das Verständnis der Feier der hl. Eucharistie vertieft und gefördert werden kann. Die Bistumsleitung möge auch Impulse geben, damit auf verschiedenen Ebenen das Amtsver-

ständnis aufgearbeitet werde. Es ist zu überlegen, ob die Bildung einer Arbeitsgruppe «Ökumene», zum Beispiel in den Diözesanen Räten, insofern diene, als sie ständig dem Bischof zur Verfügung stehen könnte.

Für das Dekanat: In den Dekanaten ist abzusprechen, wie ökumenische Anlässe und ökumenische Gottesdienste in den Pfarreien und fremdsprachigen Missionen gestaltet werden. Dadurch könnten auch viele Anregungen gemacht werden.

Für Pfarreien und fremdsprachige Missionen: Gerade jetzt möge man Zeichen dafür geben, dass die ökumenische Arbeit keineswegs abgeschlossen ist. Ein solches Zeichen wäre die Durchführung von ökumenischen Abendbeten.

«Wir dürfen nicht hinter Synode 72 und Konzil zurückgehen, sondern müssen weitere Schritte tun, aber keinen überspringen», meinte Weihbischof Joseph Candolfi in seiner Stellungnahme. Nach einem aus persönlicher Erfahrung in der ökumenischen Arbeit historischen Rückblick machte er unter anderem auf die Tatsache aufmerksam, dass in der evangelisch-reformierten Theologie die Ekklesiologie noch wenig entwickelt ist. Weihbischof Candolfi dankte für die vielen Anregungen und erklärte sich bereit, diese in die Beratungen der Schweizer Bischofskonferenz einzubringen.

II. Der Seelsorgerat lässt sich über theologische Grundlagen informieren und zieht aufgrund von Erfahrungen Lehren

Die Mitglieder des Seelsorgerates gaben einen Erfahrungsbericht über die positiven und negativen Auswirkungen des Schreibens der Schweizer Bischofskonferenz. Als am bedeutsamsten wurden unter anderem erlebt: Die Spannung zwischen einem Teil der sogenannten Basis und der Kirchenleitung; das Bedürfnis, das Amtsverständnis und das Eucharistieverständnis zu vertiefen; die Notwendigkeit, in Gesprächen die Glaubensauffassungen der Katholiken und der nichtkatholischen Mitchristen kennenzulernen; die Not vieler Menschen, die die «Heimat, die sie gefunden hatten, nicht mehr haben»; die Mühe, sich von der Hierarchie leiten zu lassen, da die Erfahrung an der Basis anders beurteilt wird; das Unverständnis in jenen Kreisen, die kaum über Religion sprechen; eine Verunsicherung bei Nichtkatholiken, die in der römisch-katholischen Messe die hl. Kommunion empfangen; der Mangel an Dialogbereitschaft zwischen Seelsorgern und Gläubigen; das Einsetzen und die Zunahme sehr vieler Gespräche über die Eucharistie.

Hinweise auf die theologischen Grundlagen des Schreibens der Schweizer Bischofskonferenz gab Kurt Koch, Dozent, Luzern.

«Eucharistische Gastfreundschaft»

Das Schreiben der Schweizer Bischofskonferenz über «Eucharistische Gastfreundschaft» war bereits an der gemeinsamen Sitzung des Priester- und Seelsorgerates des Bistums Basel vom 12./13. September ein wichtiges Gesprächsthema, wenn auch nicht das Schwerpunktthema (SKZ 39/1986). An dieser Sitzung gab Bischof Dr. Otto Wüst die folgende Erklärung ab:

Der Text der Schweizer Bischofskonferenz «Eucharistische Gastfreundschaft» hat unter Katholiken und über katholische Kreise hinaus Enttäuschung, Bestürzung, Aggressionen ausgelöst, aber auch Zustimmung gefunden. Die Bischofskonferenz war sich bewusst, dass sie ein heikles Thema aufgegriffen hat, besonders weil es eine Reihe von konfessionell gemischten Gruppierungen, darunter besonders viele Mischehen betrifft. Denn hier wird ja vor allem die Wunde schmerzhaft gespürt, die die Trennung der Konfessionen hinter sich lässt.

Aufgrund der Pressekonferenz, wo das Dokument von einzelnen Journalisten sehr einseitig beurteilt wurde, sind die Berichte in den Medien fast ausschliesslich negativ vermittelt worden. Daher gibt es viele Reaktionen, die sich nicht auf den Text der Bischöfe stützen, sondern nur auf die Berichterstattung in den Medien.

Was will der Text der Bischofskonferenz nicht?

In keiner Weise will die Bischofskonferenz hinter Konzil und Synode 72 zurückgehen; noch weniger will er für die ökumenische Bemühungen ein Stopp-Zeichen setzen. Der Text ist auch nicht das Resultat eines Druckes von Rom. Der Text will vielmehr ein Erinnerungsruf an die von Konzil und Synode aufgestellten Grundsätze und Weisungen sein, die ja geprüft sind von unserer aller Pflicht, die Einheit zu suchen. Sie sind aber auch von den immer noch bestehenden tiefen Differenzen im Kirchen-, Eucharistie- und Amtsverständnis geprüft und von der Sorge, dass wesentliche Inhalte, die wir Katholiken in die Ökumene einbringen möchten, nicht verloren gehen. Das alles kommt im Dokument der Bischofskonferenz zum Ausdruck.

Warum wurde der Text erlassen?

Die obengenannten Weisungen und Grundsätze wurden, nach Erfahrungen in allen Ordinariaten, von der Praxis sehr stark unterlaufen. Beispiele dafür sind im Text aufgezählt. Es geht doch um das tiefste Geheimnis unseres Glaubens. Dieses Geheimnis umfasst zwei Dimensionen: 1. die Verbindung mit Jesus Christus, aber auch 2. die Verbindung mit der Kirche.

Die Eucharistie ist nicht nur das Mittel für den einzelnen, die Verbindung mit Jesus Christus zu verstärken und zu vertiefen, sondern sie schafft auch eine Einheit unter den Gliedern, die die gleiche Glaubensüberzeugung teilen. Das kommt klar im Hochgebet zum Ausdruck.

Zum Inhalt:

1. Kommunionempfang von Nicht-Katholiken in der Eucharistiefeyer.

Wir sind immer noch auf dem Weg zur Einheit. Sie ist inzwischen den Konfessionen noch nicht da. Darum bedeutet eine unterschiedslose Einladung aller zur Kommunion ein nicht verantwortbares Überspielen der noch bestehenden Differenzen im Glauben. Die Ausnahmefälle, die im Synodentext genannt werden, behalten aber weiterhin ihre Gültigkeit, sofern die dort genannten Bedingungen respektiert werden.

2. Teilnahme der Katholiken am Abendmahl.

Wie in der Synode 72 festgestellt, bestehen mit den evangelischen Christen bezüglich des Amts- und Kirchenverständnisses sehr grosse Schwierigkeiten. Auch ist nicht immer klar, ob der Glaube an die Realpräsenz da ist oder nicht. Wenn ein Katholik trotzdem aus seinem eigenen Gewissen heraus zum Abendmahl geht, darf ihm das aber nicht, wie die Synode sagt, als Bruch mit der eigenen Kirche angesehen werden.

Schlussbemerkung:

Über die Art und Weise der Veröffentlichung bin ich unglücklich. Da kann man tatsächlich verschiedener Auffassung sein. Es geht aber in keiner Weise darum, die Ökumene zu hindern.

Der entscheidende Ansatzpunkt, um das Schreiben der Bischöfe zu verstehen, ist das Kirchenverständnis. «Am meisten schmerzt gerade den ökumenisch denkenden Theologen, dass viele Gläubige zwar Schmerzen haben, weil sie nicht miteinander Abendmahl feiern können, aber viel weniger Schmerzen darüber empfinden, dass wir noch keine kirchliche Gemeinschaft sind. In zahlreichen katholischen Stellungnahmen zum Schreiben der Bischöfe scheint der Bezug Eucharistie – kirchliche Gemeinschaft nicht auf.» Wichtig ist die Antwort auf die Frage: Ist die Teilnahme an der Eucharistie auch Anerkennung der die Eucharistie spendenden Kirche? Wenn der Papst von gewissen Regierungen empfangen wird, wird oft gesagt, das hätte er nicht tun dürfen. Denn damit – auch wenn er gar nichts sage – anerkenne er diese Regierung. «Viel ernsthafter geschieht dies beim Kommunizieren. Die Teilnahme an der Eucharistie impliziert auch eine Anerkennung der die Eucharistie feiernden Kirche.»

Im weitem ging Kurt Koch auch auf die viel zitierte Aussage ein: Es ist doch Christus, der zum Mahl einlädt. Tatsächlich ist es Christus selber, der einlädt. Gerade deshalb wird diese Einladung Christi von der Kirche, also von einem ihrer Amtsträger, ausgesprochen. «Wenn wir die Einladung Christi gegen die Vermittlung dieser Einladung durch die Kirche ausspielen, nehmen wir einen extrem reformierten Standpunkt ein.» Denn viele reformierte Theologen, wie das zum Beispiel aus dem Limatext hervorgeht, sehen für die Feier der Eucharistie das ordinierte Amt als entscheidend an. Leider lehnen viele Schweizer Reformierte die Limatexte in diesem Punkt ab. Dies ist eine der «ökumenischen Bremsen» auf reformierter Seite. Eine weitere ergibt sich aus der Tatsache, dass einige evangelische Gemeinden die Taufe nicht als Bedingung für den Eucharistieempfang verlangen. Nach katholischem Verständnis kann aber «zur Gemeinschaft der Eucharistie nur der gehen, der voll zur Kirche gehört, also getauft ist».

Schliesslich ist zu bedenken, dass Eucharistiegemeinschaft etwas höchst Verbindliches ist. «Wer zum Abendmahl einlädt, tut das im Namen Christi. Eine Einladung darf nicht ausgesprochen werden, wenn einem Teil derjenigen, die eingeladen werden, Rechte und Pflichten vorenthalten sind.» So ist es beispielsweise theologisch unmöglich, einen ausländischen Katholiken zur Eucharistie einzuladen und ihm zugleich in gewissen Kirchgemeinden in der Schweiz das Mitspracherecht vorzuenthalten. Grundlegend ist zu beachten, dass nicht nur die Schritte zum Ziel, wie die Glaubensauffassung über die Eucharistie und das Amt, kontrovers sind, sondern auch das Ziel selber. Die Re-

formierten verstehen nicht dasselbe unter dem Ziel, was die katholische Glaubensüberzeugung vertreten muss.

Trotz der allgemein dargelegten Regeln, wie auch die Bischöfe im Schreiben betonen, kann eucharistische Gastfreundschaft nicht einfach ausgeschlossen werden, «wenn es aus dem einen Glauben an den Herrn geschieht und zur Ganzheit der Kirche hinführt. Ein solches Tun ist aber ein Abweichen von der Regel und muss immer als notwendig angesehen werden.» Eigens weisen die Bischöfe darauf hin, dass sie entsprechende Fragen im Zusammenhang mit der Mischehe nicht gelöst haben. «Diesbezüglich ist eine Stellungnahme dringend zu erhoffen.»

Eucharistie-Gemeinschaft hat immer Bezug auf Kirchen-Gemeinschaft hin. Solange die Kirchenspaltung besteht, gibt es, theologisch gesehen, letztlich keine befriedigende Lösung. Entscheidende Schritte sind auch von den Protestanten zu erwarten, wie häufigere Abendmahlspraxis und neues Sensorium für Eucharistie. «Teilweise geschieht das. Dieses geistliche Ereignis, nämlich dass die Reformierten abendmahlsfreundlicher werden, wird aber auf katholischer Seite oft zuwenig anerkannt. Theologisch muss auch weiter gefragt werden, wie der Aspekt zu verstehen ist, dass Eucharistie ebenfalls als Mittel zur Kirchengemeinschaft angesehen werden kann, ohne der Gefahr des Sakramentalismus zu erliegen: Man feiert Eucharistie, und alles andere löst sich; wir sind bereits am Ziel.»

Abschliessend stellte der Referent fest: «Die Bischöfe haben wirklich sehr beunruhigt und auf die eigentliche Wurzel des Problems aufmerksam gemacht: Die Kirchen-

spaltung! Dies sollte uns neu motivieren, die eigentlichen Anliegen der Bischöfe aufzunehmen. Dann dürfen und sollten wir den Bischöfen auch vergeben für die Fehler, die sie möglicherweise gemacht haben.»

In einer angeregten Diskussion wurde über viele der genannten Aspekte gesprochen.

Aus den negativen Auswirkungen zog der Rat Lehren für das Vorgehen, wenn zukünftig ähnliche pastorale Anliegen aufgegriffen werden. Dabei gilt es als erstes die Informationspolitik und Informationspraxis zu verbessern. So wird zum Beispiel erwartet, dass in den Pfarrblättern der Text vollständig publiziert und die direkten Adressaten vor der Veröffentlichung informiert werden. Ein Vernehmlassungsverfahren in den Räten und den dafür zuständigen Kommissionen scheint unumgänglich. Ökumenische Anliegen sollten mit den Nichtkatholiken vorher besprochen werden, um Pannen zu vermeiden. Auch wenn es gegen Missbräuche anzugehen gilt, ist das Positive beim betreffenden pastoralen Anliegen besser aufzuzeigen. Gut wäre eine Erklärung, dass unter bestimmten Umständen die Teilnahme an einem ökumenischen Wortgottesdienst als Erfüllung der Sonntagspflicht gilt. Unter den pastoralen Aufgaben, die in Pfarreien und fremdsprachigen Missionen an die Hand zu nehmen sind, sieht der Seelsorger: In Predigten, Katechese und Bildungsprogrammen mehr als bisher auf die Thematik der Eucharistie eingehen; die Frage prüfen, wie Glaubens- und Kirchenerfahrungen besser vermittelt werden können.

Max Hofer

Amtlicher Teil

Bistum Basel

Pastoralreise von Diözesanbischof Dr. Otto Wüst und Weihbischof Dr. Joseph Candolfi in den Pfarreien und fremdsprachigen Missionen der Bistumsregionen der Kantone Basel-Stadt, Schaffhausen und Thurgau 1987

Ein Pastoralbesuch umfasst die Feier des Gottesdienstes, in welchem in der Regel der Bischof das Sakrament der Firmung spendet. Anstelle der Einzelgespräche mit allen hauptamtlichen Seelsorgern finden Begegnungen der Bischöfe und ihrer engsten Mitarbeitern mit den Seelsorgern im Rahmen der einzelnen Dekanate am Bischofssitz in Solothurn statt. Die sechs Tage für diese Begegnungen sind seitens der Bistumsleitung in Absprache mit den Regionaldekanen festgelegt worden. Zusätzlich finden Begegnungen der Bischöfe mit den Kirchgemeinde- und Pfarreiräten sowie weiteren Vertretern von pfarreilichen Gremien im Rahmen der sechs Dekanate statt.

Die Pastoralgespräche mit den Kirchgemeinde- und Pfarreiräten auf Pfarreebene werden von den Regionaldekanen gemäss eigenem Terminplan durchgeführt: von Domherr Andreas Cavelti als Vertreter des Bischofs im Kanton Basel-Stadt, Pfarrer Paul Schwaller als Vertreter des Bischofs im Kanton Schaffhausen, Pfarrer Hans Schälli als Vertreter des Bischofs im Kanton Thurgau.

Plan der bischöflichen Pastoralbesuche und der Firmreisen

1. In den Pfarreien und fremdsprachigen Missionen

Datum	Pfarrei oder Mission	Zeit des Gottesdienstes	Bischof
21. Februar	Hallau	17.45	Joseph Candolfi
22. Februar	Neuhausen	09.30	Joseph Candolfi
28. Februar	Thayngen	17.00	Otto Wüst
1. März	Ramsen	08.30	Otto Wüst
1. März	Stein am Rhein	10.30	Otto Wüst
7. März	Leutmerken	14.00	Joseph Candolfi
7. März	Frauenfeld: Italiener-, Portugiesen- und Spaniermission	19.00	Joseph Candolfi
8. März	Bussnang	10.00	Joseph Candolfi
14. März	Klingenzell	14.00	Otto Wüst
14. März	Mammern	18.00	Otto Wüst
15. März	Eschenz	10.15	Otto Wüst
21. März	St. Pelagiberg	14.00	Joseph Candolfi
21. März	Ermatingen	18.00	Joseph Candolfi
22. März	Steckborn	10.00	Joseph Candolfi
28. März	Sommeri	14.00	Otto Wüst
28. März	Sittersdorf	18.00	Otto Wüst
28. März	Pfyn	14.00	Joseph Candolfi
28. März	Weinfeld: Italienermission	19.30	Joseph Candolfi
29. März	Emmishofen	10.00	Otto Wüst
29. März	Müllheim	09.30	Joseph Candolfi
4. April	Hüttwilen	14.00	Joseph Candolfi
4. April	Warth	18.00	Joseph Candolfi
4. April	Uesslingen	14.00	Otto Wüst
4. April	Arbon: Italienermission	19.30	Otto Wüst
5. April	Herdern	09.30	Joseph Candolfi
5. April	Gachnang	10.00	Otto Wüst
9. Mai	Au	14.00	Joseph Candolfi
9. Mai	Dussnang	18.00	Joseph Candolfi
10. Mai	Fischingen	09.00	Joseph Candolfi
16. Mai	Matzingen	14.00	Otto Wüst
16. Mai	Wängi	18.00	Otto Wüst
16. Mai	Lommis	14.00	Joseph Candolfi
16. Mai	Bettwiesen	18.00	Joseph Candolfi
17. Mai	Tobel	09.15	Otto Wüst
17. Mai	Rickenbach	09.30	Joseph Candolfi
23. Mai	Eschlikon	14.00	Otto Wüst
23. Mai	Sirnach	18.00	Otto Wüst
24. Mai	Münchwilen	10.00	Otto Wüst
30. Mai	Basadingen	14.00	Joseph Candolfi
30. Mai	Paradies	18.00	Joseph Candolfi
31. Mai	Diessenhofen	09.30	Otto Wüst
13. Juni	Aadorf	14.00	Otto Wüst
13. Juni	Tänikon	18.00	Otto Wüst
27. Juni	Gündelhart	14.00	Joseph Candolfi
27. Juni	Homburg	18.00	Joseph Candolfi
27. Juni	Welfensberg	14.00	Otto Wüst
27. Juni	Romanshorn	18.00	Otto Wüst
28. Juni	Bichelsee	10.00	Joseph Candolfi
28. Juni	Wuppenau	10.00	Otto Wüst
22. August	Sirnach: Italienermission	20.00	Joseph Candolfi
22. August	Kreuzlingen: Italienermission	19.30	Otto Wüst
23. August	Bischofszell	10.00	Joseph Candolfi
23. August	Amriswil	09.30	Otto Wüst
29. August	Werthbühl	14.00	Otto Wüst
29. August	Schönholzerswilen	18.00	Otto Wüst
29. August	Bürglen	14.00	Joseph Candolfi
29. August	Berg	18.00	Joseph Candolfi
30. August	Frauenfeld I	09.00	Otto Wüst

Bistum Basel

Wahlen und Ernennungen

Bruno Portmann, bisher Pfarrer von Bellach (SO), zum Pfarrer von Hasle (LU);
P. Walter Rickenbach MSF, früher Pfarradministrator von Konolfingen (BE), zum Pfarradministrator von Dietwil (AG);
Leo Scherer, bisher Pfarrer von Ostermundigen (BE), zum Pfarrer von Spiez (BE).

Stellenausschreibung

Die vakante Pfarrstelle von *Bellach* (SO) wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten melden sich bis zum 23. Dezember 1986 beim diözesanen Personalamt, Postfach, 4501 Solothurn.

Bistum Chur

Ernennungen

Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach ernannte:

- *Beat Huwiler* zum Pfarrer in Hirzel;
- *Ciril Berther*, bisher Pfarrer von Dielsdorf, zum Pfarrer der Pfarrei Heilig Geist in Zürich-Höngg.
- *Gino Dalle Pezze* SDB zum Missionar der Pfarrei Don Bosco in Zürich.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Im Herrn verschieden

Oswald Michel, Pfarrer, *Villarvolard*
Oswald Michel ist in seinem Heimatdorf Remaufens (FR) am 4. Mai 1909 geboren. Am 29. Juni 1934 wurde er in Freiburg zum Priester geweiht. Er wirkte zuerst als Vikar in Surpierre (1934-1935) und als Vikar in Greyerz (1935-1937). Seither war er Pfarrer von Villarvolard (FR). Er starb am 23. November 1986 und wurde am 26. November 1986 in Villarvolard bestattet.

Bistum Sitten

Seelsorge der Italienisch-Sprechenden im Oberwallis

Durch Ernennungsschreiben vom 21. November 1986 hat der Bischof von Sitten, Mgr. Heinrich Schwery, Herrn Pater *Costante Facchetti* OFM Cap auch die Verant-

30. August	Frauenfeld II	11.00
30. August	Sulgen	09.00
5. September	Hagenwil	14.00
5. September	Amriswil: Italiener- und Spaniermission	20.00
5. September	Güttingen	14.00
5. September	Münsterlingen	18.00
6. September	Kreuzlingen	09.00
6. September	Altnau	09.30
12. September	Schaffhausen: Italienermission	17.00
13. September	Weinfelden	09.30
26. September	Steinebrunn	14.00
26. September	Horn	18.00
27. September	Arbon	10.00
<i>Basel</i>		
31. Oktober	Polenmission (Sacré Cœur)	15.00
31. Oktober	Allerheiligen	18.00
31. Oktober	Riehen, St. Franziskus	18.15
7. November	St. Michael	14.00
7. November	Slowakenmission (PIO X)	15.00
7. November	Sacré Cœur	18.00
7. November	PIO X Missione italiana	18.30
7. November	Portugiesenmission (Sacré Cœur)	20.00
8. November	St. Joseph	09.30
8. November	Kroatenmission (St. Michael)	16.00
14. November	Ungarenmission (Sacré Cœur)	14.00
14. November	Bruder Klaus	17.00
15. November	St. Clara	09.00
15. November	St. Marien	09.30
15. November	Spaniermission (Don Bosco)	11.45
<i>Schaffhausen</i>		
21. November	St. Konrad	16.30
22. November	St. Peter	10.00
22. November	St. Marien	10.30
<i>Basel</i>		
28. November	St. Christophorus	15.00
28. November	St. Anton (I)	16.00
28. November	Don Bosco	18.00
28. November	Slowenenmission (St. Anton)	19.00
29. November	St. Anton (II)	10.00
29. November	Heiliggeist	10.00

2. Dekanatstage für die hauptamtlichen Seelsorger in Solothurn

Mittwoch, 18. März	Dekanat Arbon
Mittwoch, 1. April	Regionaldekanat Schaffhausen
Mittwoch, 17. Juni	Dekanat Frauenfeld
Mittwoch, 24. Juni	Dekanat Bischofszell
Mittwoch, 1. Juli	Dekanat Fisingen
Mittwoch, 2. September	Regionaldekanat Basel-Stadt

3. Pastoralgespräche der Bischöfe mit Kirchengemeinde- und Pfarreiräten sowie weiteren Vertretern von pfarreilichen Gremien

Datum	Dekanat	Zeit
16. März	Arbon	18.00
11. Mai	Frauenfeld	18.00
12. Mai	Fisingen	18.00
26. Mai	Schaffhausen	18.00
21. September	Bischofszell	18.00
22. September	Basel-Stadt	18.00

Solothurn, den 1. Dezember 1986

Otto Wüst
Joseph Candolfi
Otto Wüst
Otto Wüst
Joseph Candolfi
Joseph Candolfi
Otto Wüst
Joseph Candolfi
Joseph Candolfi
Otto Wüst
Joseph Candolfi
Joseph Candolfi
Otto Wüst
Joseph Candolfi
Joseph Candolfi
Otto Wüst
Otto Wüst
Otto Wüst
Joseph Candolfi
Joseph Candolfi

Joseph Candolfi
Joseph Candolfi
Otto Wüst
Joseph Candolfi
Otto Wüst
Joseph Candolfi
Joseph Candolfi
Joseph Candolfi
Otto Wüst
Otto Wüst
Otto Wüst
Joseph Candolfi
Joseph Candolfi

Joseph Candolfi
Joseph Candolfi
Otto Wüst

Joseph Candolfi
Otto Wüst
Joseph Candolfi
Otto Wüst
Joseph Candolfi
Otto Wüst

wortung für die Seelsorge der italienischsprachigen Gläubigen im Oberwallis übertragen.

Die Adresse von Pater Facchetti lautet: Avenue Max Huber 10, 3960 Siders, Telefon 027 - 55 63 02. *Bischöfliche Kanzlei*

Hinweise

Kirchen für Menschenrechte

Alle römisch-katholischen, evangelischen und christkatholischen Pfarrämter haben zum Menschenrechtstag 1986 – am 10. Dezember wird der 38. Jahrestag der Erklärung der Menschenrechte begangen – von einer Arbeitsgruppe Unterlagen für Gottesdienst und Aktion erhalten. Die Kirchenleitungen – nämlich der Präsident der Schweizer Bischofskonferenz, der Präsident des Vorstandes des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes und der christkatholische Bischof – haben die Pfarrer und Pfarrfrauen eingeladen, diese Unterlagen gebührend zu beachten und im Gottesdienst vom zweiten oder dritten Adventssonntag des Menschenrechtsschutzes der Minderheiten zu gedenken; die «Aktion Menschenrechte der Schweizer Kirchen» stellt dieses Jahr nämlich Menschenrechte besonders für verfolgte Minderheiten heraus. Dementsprechend bitten auch die vorgeschlagenen Petitionen um Schutz für Minderheiten: ethnischer und kultureller (konkret: die Kurden in der Türkei), religiöser (konkret: die Baptisten in der Sowjetunion), ethnischer (konkret: die Nahua-Indianer in Mexiko). Solche Petitionen sind nicht nutzlos, wurden im Frühjahr dieses Jahres doch zwei der Gefangenen, für die sich die Aktion im letzten Jahr eingesetzt hatte, freigelassen. *Redaktion*

Berichte

Jahresversammlung der VOKOS

Vom 3. bis 6. November 1986 hielt die Vereinigung der Oberinnen beschaulicher und monastischer Orden der deutschsprachigen Schweiz (VOKOS) in Einsiedeln ihre Jahresversammlung. Berichte über die Tätigkeiten verschiedener Arbeitsgruppen wie Information kirchliche Berufe, Kontakt-

Bischöflicher Kanzler

gruppe Bistümer – Orden, Fastenopfer, Arbeitsgruppe Spirituelle Begleitung, gaben Rechenschaft über die weitgefächerten Interessen und Anstrengungen der Vereinigung. Als Vertreter der Höheren Ordensobern der Schweiz (VOS) gab deren Präsident, P. Louis Crausaz, einen Überblick über die Tätigkeiten dieser Vereinigung. Die Präsidentin der Vereinigung der Ordensoberinnen der deutschsprachigen Schweiz und Liechtensteins (VONOS), Sr. Maria Paula Gasser, berichtete über die Tätigkeit und die Zukunftspläne der VONOS. Es waren auch Vertreterinnen der Westschweiz und des Tessins da, so dass ein lebendiger Austausch möglich wurde.

Dieses Jahr musste der Vorstand der VOKOS neu bestellt werden. Als neue Präsidentin wurde Frau Mutter *Barbara Bieri*, Kloster Maria Opferung, Zug, gewählt. Die übrigen Vorstandsmitglieder wurden teils bestätigt, teils neu gewählt.

Die drei folgenden Tage waren der Weiterbildung gewidmet. Theresia Hauser, München, sprach über das Gebet und seine menschlichen Voraussetzungen. Es wurden viele konkrete Fragen aufgegriffen, die dann in stiller Besinnung und nachfolgendem Austausch weitergeführt und vertieft werden konnten. Die offene Atmosphäre wirkte sich sehr fruchtbar aus.

Seit 15 Jahren bietet die VOKOS den Oberinnen der beschaulichen Klöster durch ihre Jahresversammlungen Kontaktmöglichkeiten und Weiterbildung an. Sie hat damit ihren Mitgliedern viel Ermutigung, Anregungen und echte Hilfen geschenkt, die sich auch in den Gemeinschaften positiv auswirken. Mögen diese Klöster in einer Zeit zunehmender Säkularisierung und wachsender weltweiter Spannungen ihren Dienst des Gebetes und des Zeugnisses für den lebendigen Gott auch in Zukunft weiterführen dürfen.

Raphaella Rast

Verstorbene

P. Juan Rütsche SMB

Der Immenseer Missionar starb am 10. Mai 1986 nach kurzer schwerer Krankheit in Popayan (Kolumbien) und wurde schon anderntags unter Assistenz des Erzbischofs daselbst beigesetzt. Der Verstorbene stand im 79. Lebensjahr und im 52. Jahr seines Priestertums. Padre Juan hatte in drei Erdteilen gewirkt, und da er stets in verschiedenen Stationen und Pfarreien tätig gewesen war, bezeichnete er sich selber in einem Brief an den Generalobern einmal als «Zigeuner». Schon seine frühe Jugend mit der Primarschule erlebte er an 6 verschiedenen Orten, meist im Toggenburg. 1928 kam er, da er Missionar werden wollte, an die damalige Missionsschule Immensee. 1929

schloss er sich der noch jungen Missionsgesellschaft Bethlehem an und durchlief in Wolhusen und Schöneck (NW) die philosophischen und theologischen Studien. 1935 wurde er in Beckenried zum Priester geweiht und feierte in Eschenbach die hl. Primiz. Noch im gleichen Jahr erhielt er die missionarische Sendung in die Mandchurei. Während 15 Jahren leistete er auf 7 Einzelstationen missionarische Aufbaudienste, bis er 1950 vor dem Roten Sturm fliehen musste. In die Heimat zurückgekehrt, stellte er sich verschiedentlich für Aushilfsposten zur Verfügung. Dann aber trieb ihn 1953 sein missionarischer Eifer nach Kolumbien, wo er bis zu seinem Tode in nicht weniger als 8 Pfarreien tätig war.

Ein Mitbruder, der in letzter Zeit mit Padre Juan in Popayan zusammengewirkt hatte, fragte sich beim Gedenkgottesdienst in Immensee, was denn das Leben des Verstorbenen besonders gekennzeichnet habe, und kam auf 3 typische Haltungen. Erstens: Obwohl Padre Juan schwer sehbehindert war, besass er einen klaren Blick für das Entscheidende im menschlichen Leben. Zweitens: Was diesen Mitbruder an P. Juan stark beeindruckte, war seine Art, mit dem Menschen umzugehen. Drittens: Imponierend war der missionarische Eifer, mit dem der Verstorbene in der Mandchurei und in Kolumbien gewirkt hatte. Wer immer den verdienten Missionar näher kannte, wird diese 3 Eigenschaften bestätigen.

Hans Krömmler

Neue Bücher

Bruder Klaus

Heinrich Federer, Niklaus von Flüe. Mit einem Geleitwort von Ludwig von Moos und einem Nachwort von Karl Fehr, Rex Verlag, Luzern/Stuttgart 1986, 147 Seiten.

Dass die angekündigten Veröffentlichungen zum Bruder-Klausen-Gedenkjahr 1987 mit einer Neuausgabe von Federers «Niklaus von Flüe» beginnen, kann Kenner und Verehrer der ebenso schlichten wie kraftvollen Gestalt nur mit Freude erfüllen. Denn Federer war mit seiner Art, Niklaus zur Sprache zu bringen, seiner Zeit voraus. Kein Schema, keine Schablone verfälscht seine Darstellung. Er geht der «lebendigen Überlieferung» nach und hat nichts übrig für den «Deschwandenschen Bruderklauen-Typus», die «bleiche Pinselkunst» wie er sagt. Er schildert den Heiligen in seinem weltlichen Dasein, mit seiner «Liebe zu den Sachen und Sorgen», vor den grossen Tagen der öffentlichen Anerkennung seiner Verdienste. Die Erzählung bricht ab mit dem Abschied von der Familie. Die Kapitel sind erstmals 1917 als Artikelserie, mit dem Untertitel «Gedanken und Studien», in der von Otto und Maria Wasser in Zürich herausgegebenen Kulturzeitschrift «Die Schweiz» erschienen; dann in Buchform 1928 bei Huber & Co., Frauenfeld und Leipzig. Seit mehreren Jahrzehnten war das Buch nur noch antiquarisch erhältlich. Was der Neuausgabe durch den Rex-Verlag, neben der gediegenen Gestaltung und einem weniger bekannten Klausen-Bild (das, der Federerschen Erzählung gemäss, nicht den Eremiten, sondern den Richter oder Ratsherr zeigt), einen besonderen Reiz verleiht, ist das von einem namhaften Kenner der deutschschweizerischen Literatur verfasste Nachwort. Was Karl Fehr über die Entstehung des Textes und die prekäre Situation des schriftstellerisch

«hochbegabten» Asthmatikers und kirchlich an den Rand gestellten Priester-Autors in wohlüberlegten Sätzen schreibt, zeugt von nicht geringerem Scharfblick und Deutungsvermögen als die Würdigung des von Federer entworfenen Porträts des Heiligen. Dieses erweist sich, so hebt der Germanist aus Zürich hervor, auch darin als «ökumenisch», dass es greifbar macht, wie wesentliche Anliegen des «Weisen aus dem Ranft» sich mit Gedanken eines Hermann Kutter und Leonhard Ragaz verbinden lassen. Klaus, der «leidenschaftliche Kämpfer für die Gerechtigkeit» (Federer), ist ein «Urdemokrat» (Fehr). Ludwig von Moos nennt in seinem Vorwort den Mahner und Propheten einen «Jeremias des Schweizervolkes».

Heinrich Stirnimann

Zum Bild auf der Frontseite

Die Kapelle auf der Fafleralp (VS) wurde 1953 erbaut; Architekt war Josef Schütz.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. P. Basil Drack, Kloster, 7180 Disentis

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Dr. Alois Gügler, Em. Professor, Franziskanerplatz 14, 6003 Luzern

Dr. Max Hofer, Bischofsvikar, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn

Dr. P. Hans Krömmler SMB, Missionshaus, 6405 Immensee

Sr. M. Raphaella Rast OSB, Kloster Fahr, 8103 Unterengstringen

Dr. P. Heinrich Stirnimann OP, Em. Professor, Kapuzinerweg 13, 6005 Luzern

Maria Weibel-Spirig, Leiterin des Ressorts «Familie» der Inlandhilfe der Caritas Schweiz, Löwenstrasse 3, 6002 Luzern

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel-Spirig, Dr. theol., Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27

Mitredaktoren

Franz Furger, Dr. phil. et theol., Professor, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern
Telefon 041 - 42 15 27

Franz Stampfli, Domherr, Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen, Telefon 01 - 725 25 35

Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 38 30 20

Verlag, Administration, Inserate

Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 80.-;
Ausland Fr. 80.- plus Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost).

Studentenabonnement Schweiz: Fr. 53.-.

Einzelnummer: Fr. 2.- plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

Katechetische Gottesdienste

Udo Leiser, Wolfgang Schwartz, Werkbuch zum Credo. Für Gottesdienst und Gemeinde, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1986, 160 Seiten.

In einer Zeit, in der, aus welchen Gründen auch immer, das Grundwissen des Glaubens schwindet, bekommt der Gottesdienst auch wieder die Funktion der katechetischen Unterweisung. Das vorliegende Werkbuch hat fünf grundlegende Glaubenssätze ausgewählt (Gott, Sohn, Geist, Kirche, Auferstehung). Dazu werden nun ausgearbeitete Gottesdienstmodelle für verschiedene Altersgruppen angeboten: Kindergottesdienste, Jugendgottesdienste, Erwachsenengottesdienste, auch mit Anregungen für das Nach-Predigt-Gespräch. Man wird diese Modelle kaum als Fertigenmenü verwenden, aber das reichhaltige

Material bietet so viele Anregungen und nützliche Tips, dass wohl jeder etwas findet, was in seiner Situation hilfreich sein könnte. Gerade die Predigtmodelle sind hilfreiche und brauchbare Angebote, um zum Glauben anzuregen und zu Glaubensüberlegungen vorzustoßen. *Leo Ettlin*

Vatikan ausgestrahlt wurden und «eine bisher nie dagewesene Flut von Bitten um Manuskripte und Kassetten» auslösten (P. Ségur). Diese positive Reaktion der Hörer beweist, in welchem hohem Masse es dem Autor gelungen ist, die innere Bedeutung der Grundelemente der Messfeier (Brot, Wein, Mahl, Opfer, Gedächtnis, Gemeinschaft) herauszustellen und für den heutigen Menschen zu erschliessen.

Grundelemente der Messfeier

Ansgar Paus, Wirksame Zeichen. Mit einem Vorwort von P. Heinrich Ségur SJ, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1982, 79 Seiten.

Der Salzburger Universitätsprofessor Dr. Ansgar Paus OSB publiziert in diesem Bändchen die Vorträge, welche im Oktober 1981 vom Radio

Das Büchlein vermittelt in seinem dogmatischen und kultgeschichtlichen Tiefgang eine solche Fülle von Aspekten, wie man sie in derart prägnanter Form nur selten findet. Hier liegt ein praktischer Grundriss für Predigtreihen vor und ein reichhaltiger Leitfaden für Religionslehrer, auf dem sich eine glaubenskonforme Eucharistiekatechese aufbauen lässt. *Alois Gügler*

Unser Sonderangebot des Monats

Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens

Herausgegeben von Hanns Bächtold-Stäubli unter Mitwirkung von Eduard Hoffmann-Krayer. Photomechanischer Nachdruck (im Format der Originalausgabe 16,5 x 24 cm) der 1927-1942 erschienenen Originalausgabe mit einem Vorwort von Christoph Daxel-Müller. 10 Bände in Kassette. Paperback, Gross Oktav. Etwa 8760 Seiten.

Subskriptionspreis bis 31. 12. 1986 Fr. 274.-
Ladenpreis ab 1. Januar 1987 Fr. 330.-

Leobuchhandlung
Gallusstrasse 20
9001 St. Gallen

Tel. 071/22 29 17




radio vatican *deutsch*
täglich: 6.20 bis 6.40 Uhr
20.20 bis 20.40 Uhr
MW: 1530
KW: 6190/6210/7250/9645



Rauchfreie
Opferlichte
in roten oder farblosen Bechern können Sie jederzeit ab Lager beziehen.
Unsere Becher sind aus einem garantiert umweltfreundlichen, glasklaren Material hergestellt.
Verlangen Sie bitte Muster und Offerte!

Herzog AG Kerzenfabrik
6210 Sursee 045 - 21 10 38

Zu kaufen gesucht für Kapelle

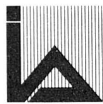
Kirchenbänke

Altar (Hoch-Seitenaltar)

Angebote bitte unter Chiffre 1475 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

Imhof Akustik

Demutstrasse 12
CH-9000 St. Gallen
Tel. 071/22 12 10



...berät Sie
in allen Fragen
der Akustik

Kurt Koch

Aufstand der Hoffnung

Die befreiende Lebenskraft christlicher Feste. 260 Seiten, Christopherus Verlag 1986. Fr. 25.90. «Dem Buch von Kurt Koch – Dozent für Dogmatik am Katechetischen Institut der Theologischen Fakultät Luzern und Dozent für Fundamentaltheologie bei den Theologischen Kursen in Zürich – sind viele Leser zu wünschen, damit der zündende Funke auf viele Feste überspringt und die Feiernden befreie.» Paul M. Zulehner.

Zu beziehen durch:
Raeber Bücher AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern, Telefon 041-23 53 63

Römisch-katholische Kirchengemeinde Burg i. L.
sucht einen

Pfarrherrn

per sofort oder nach Übereinkunft.
Wir wissen, dass wir keinen jungen Pfarrer erhalten. Diese Stelle eignet sich aber vorzüglich für einen **Resignaten**.

Richten Sie Ihre Anfrage an Franz Renz, Kirchgemeindepäsident, In der Klus 16, 4117 Burg i. L.

Messwein Fendant Terlaner San Pedro Samos



Edle Weine KOCH Reinach
WEINKELLEREI A.F. KOCH & CIE 5734 REINACH/AG TEL. 064 71 38 38

Gerne senden wir die neue Preisliste

Katholische Pfarrei Engelberg OW

Wir suchen auf das Frühjahr 1987 einen voll-
amtlichen

Katecheten

Das Tätigkeitsfeld umfasst im wesentlichen:

- Katechese in der Mittel- und Oberstufe
- Mitwirkung in der kirchlichen Jugendarbeit
- Mitgestaltung von Schul- und Jugendgottes-
diensten

Ihre schriftliche Bewerbung senden Sie bitte bis
31. Januar 1987 an das kath. Pfarramt Engel-
berg, P. Ulrich Bulgheroni, Pfarrer, 6390 Engel-
berg OW, Tel. 041-94 19 64 oder 041-94 13 49

Röm.-kath. Kirchgemeinde St. Margrethen

Wir suchen auf Frühjahr 1987 einen

Katecheten

für folgende Aufgaben:

- Erteilung von Religionsunterricht (besonders Ober-
stufe)
- Betreuung der Jugendvereine (Blauring, Jungwacht,
Ministranten),
- Mitwirkung bei Gottesdiensten.

Der Katechet kann selbständig in einem kleinen Team mit-
arbeiten. Ab Ende 1987 stehen ein Arbeits- und ein
Sprechzimmer im neu renovierten Vikariat zur Verfügung.
Wir bieten zeitgemässe Anstellungsbedingungen mit Pen-
sionskasse, eine aufgeschlossene Wahlbehörde und einen
aktiven, den Katecheten unterstützenden Pfarreirat. Die
regional organisierte Jugendarbeitsstelle vermittelt wert-
vollen Gedanken- und Erfahrungsaustausch. Der Reli-
gionsunterricht umfasst etwa zehn Stunden, allenfalls mit
Blocktagen.

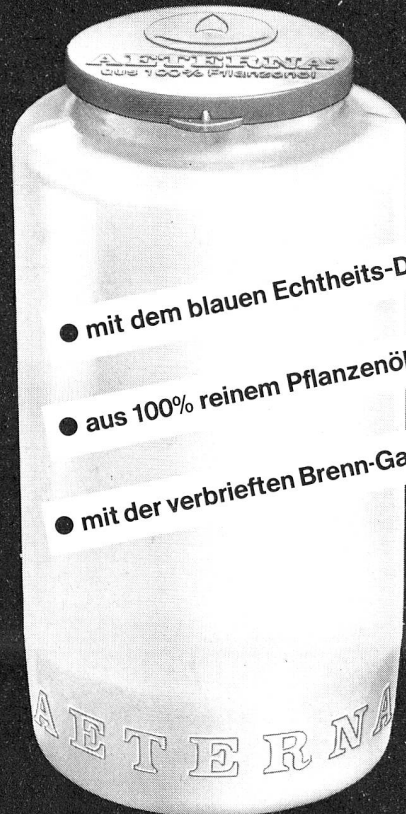
Wir erwarten:

- verantwortungsbewusstes Engagement im Dienste für
unsere Jugend,
- Freude an der katechetischen Lehrtätigkeit,
- selbständiges Arbeiten.

Nähere Auskünfte über die zu erwartenden Aufgaben
erteilt Herr Pfarrer Anton Moser, Telefon 071-71 14 46,
9430 St. Margrethen.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten
an Eugen Küffner, Präsident des kath. Kirchenverwal-
tungsrates, Wittestrasse 1, 9430 St. Margrethen, Telefon
071-71 38 02

Mit der dreifachen Garantie



● mit dem blauen Echtheits-Deckel

● aus 100% reinem Pflanzenöl

● mit der verbrieften Brenn-Garantie

AETERNA® Ewiglichtöl-Kerzen

- aus guten Gründen die am meisten gebrannten.
In traditioneller Qualität, von absoluter Reinheit,
entsprechend der liturgischen Empfehlung.
Es gibt keine besseren.

Bei Ihrem Fachhändler, Ihrem Kerzen-Lieferanten

Wir weisen Ihnen naheliegende Bezugsquellen
aber auch gerne nach.



AETERNA Lichte GmbH & Co KG
Postfach 11 23 42, 2000 Hamburg 11

In der Schweiz zu beziehen durch die Firmen:

Herzog AG, 6210 Sursee
Gebr. Lienert AG, 8840 Einsiedeln
Séverin Andrey, Route de la Carrière 23, 1700 Fribourg
Rudolf Müller AG, 9450 Altstätten/St. Gallen
Jos. Wirth, Stiftsgebäude, 9000 St. Gallen
H. Hongler, Wachwarenfabrik, Bahnhofstr. 27, 9450 Altstätten
Oeuvre Saint-Augustin, rue de Lausanne 88, 1700 Fribourg

Wir verbessern die Verständlichkeit in Ihrer Kirche.

Wir bieten Ihnen kostenlos und unverbindlich unsere Mikrofonanlage zur Probe.

Wir kooperieren mit der bekannten Firma Steffens auf dem Spezialgebiet der Kirchenbeschallung und haben die Generalvertretung für die Schweiz übernommen.

Seit über 25 Jahren entwickelt und fertigt dieses Unternehmen spezielle Mikrofonanlagen für Kirchen auf internationaler Ebene.

Über Steffens Anlagen hören Sie in mehr als 4500 Kirchen, darunter im Dom zu Köln oder in der St. Anna Basilika in Jerusalem.

Auch arbeiten in Chur, Brütten, Davos-Platz, Dübendorf, Engelburg, Immensee, Meisterschwanden, Morges, Moudon, Nesslau, Ramen, Ried-Brig, Schaan, Volketswil, Wasen, Oberwetzikon, Wil und Winterthur unsere Anlagen zur vollsten Zufriedenheit der Pfarrgemeinden..

Mit den neuesten Entwicklungen möchten wir eine besondere Leistung demonstrieren.

 **Steffens**
Elektro-Akustik

Damit wir Sie früh einplanen können schicken Sie uns bitte den Coupon, oder rufen Sie einfach an. **Tel. 042-221251**

Coupon:

Wir machen von Ihrem kostenlosen, unverbindlichen Probeangebot Gebrauch und erbitten Ihre Terminvorschläge.

Wir sind an einer Verbesserung unserer bestehenden Anlage interessiert.

Wir planen den Neubau einer Mikrofonanlage.

Bitte schicken Sie uns Ihre Unterlagen.

Name/Stempel: _____

Strasse: _____

Ort: _____

Telefon: _____

Bitte ausschneiden und einsenden an:

Telecode AG, Industriestrasse 1
6300 Zug, Telefon 042/221251

N/12/86

Grosse Umtauschaktion

Wir nehmen ihren alten **16-mm-Projektor für Fr. 1500.-** zurück bei Kauf eines neuen Film-Projektors Bauer P8/16 mm. Verlangen Sie eine unverbindliche Offerte.

Cortux-Film AG, Rue Locarno 8, 1700 Freiburg, Telefon 037-22 58 33

Junge Eltern reden über Religion und Kirche

Ergebnisse einer mündlichen Befragung

Beiträge von	Erich Kirtz
Rolf Bezjak	Bruno Santini
Alfred Dubach	Rolf Weibel
Niklaus Knecht	Dietrich Wiederkehr
Herausgeber	Schweizerisches Pastoralsoziologisches Institut
Verlag	NZN Buchverlag Zürich

Die Weitergabe des Glaubens an die nächste Generation scheint erstmals nicht mehr gesichert. Die Familie nimmt dabei eine Schlüsselstellung ein. Im Mittelpunkt der Publikation stehen Aussagen junger Eltern über Religion und Kirche - Aussagen, die betroffen machen.

252 Seiten / Paperback / sFr. 19.80

Opferlichte EREMITA



Gut, schön, preiswert

**LIENERT KERZEN
EINSIEDELN**

Coupon für Gratismuster

Name _____

Adresse _____

PLZ Ort _____

7939

Herr
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi

7000 Chur

49/4. 12. 86

A. Z. 6002 LUZERN